

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 62 (1929-1930)
Heft: 51

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt

des

Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société

des

Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: Bulletin pédagogique

Redaktion: Fr. Born, Lehrer an der Knabensekundarschule I, Bern, Altenbergrain 16. Telefon: Christoph 69.46.

Redaktor der «Schulpraxis»: Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern. Telefon: Christoph 69.92.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.—, bei der Post abonniert je 25 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzelle 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzelle 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telefon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mæckli, maître au progymnase. Delémont. Téléphone 211.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 12 — 6 mois fr. 6.—, abonnés à la poste 25 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thounne, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.16. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Neue Sachlichkeit und Schule. — Ansprache des Herrn Dr. E. Bärtschi. — Realbuch oder Realbogen. — Die Studienreise der Bernischen Schulinspektoren nach Basel. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — La formation de l'instituteur. — L'enseignement agricole. — La revision du régime des alcools. — Dans les sections. — Beilage: Buchbesprechungen.

JEMALTKUREN SIND LEBERTRANKUREN

Seit alters her ist es Brauch, dass vorsorgliche Eltern ihren Kindern im Frühjahr und im Herbst Lebertran verabfolgen.

Im Frühjahr hat der Lebertran die Aufgabe, die bei den Kindern durch Einschränkung der Bewegung in frischer Luft und Mangel an Sonnenschein entstandenen Schwächezustände zu beheben. Im Herbst wird Lebertran verabfolgt, um die Gesundheit und Widerstandskraft der Kinder, die der Winter gewöhnlich auf eine harte Probe stellt, zu festigen und die Körper der Kleinen gegen die Unbill des Wetters zu wappnen.

Lebertran ist wirklich ein wahrer Freund vieler Kinder; ein grosser Nachteil ist leider, dass er gerade von denjenigen Kindern, die ihn am nötigsten hätten, nicht eingenommen werden kann. Gerade für solche Kinder haben wir Jemalt geschaffen, das aus dem bekannten Wanderschen Malzextrakt mit 30 % desodoriertem und in feste Form übergeführten norwegischen Lebertran hergestellt ist. Es ist ein körniges Pulver ohne jeden Trangeschmack und von ausgezeichneter Wirkung und Verträglichkeit.

Geschmacksmuster und Literatur stellen wir Lehrern, die Jemalt noch nicht kennen, gerne zu.

Dr. A. WANDER A.-G.
BERN

oooo VEREINSANZEIGEN oooo

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens **Mittwoch den 26. März** in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

I. Offizieller Teil.

Kolleginnen und Kollegen, besucht fleissig die Sektionsversammlungen! Helft mit an der Arbeit für Schule und Stand!

Sektion Oberemmental des B. L. V. Versammlung: Freitag den 28. März, um 13 Uhr, im Saale des Hotel Bahnhof in Langnau. Traktanden siehe Vereinsanzeigen in letzter Nummer.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die offizielle Durchführung des Schreibkurses wurde, weil dieses Jahr noch keine Subvention erhältlich, auf das Jahr 1931 verschoben. Für diejenigen Kolleginnen und Kollegen aber, die schon im Laufe dieses Sommers einen Kurs besuchen möchten, wird ein solcher bei genügender Beteiligung im Laufe des Mai (erste Kurshälfte) und August (zweite Kurshälfte) in Sumiswald durchgeführt. Gleichzeitig ersuchen wir unsere Mitglieder, ihre Anmeldungen für den Gesangskurs in Tonika-Do ebenfalls einzureichen. Die Anmeldungen für beide Kurse sind gesondert bis Ende März an den Präsidenten der Sektion, D. Mühlethaler, Sekundarlehrer, Sumiswald, zu richten.

II. Nicht offizieller Teil.

Bernische Vereinigung für Handarbeit und Schulreform. Kurs über Anwendungen im Zeichenunterricht. Das Arbeitsprogramm zu diesem Kurs wird im Textteil der nächsten Nummer veröffentlicht. Kursort: Bern. Kursdauer: 3 Ganztage am 14., 15. und 16. April; die weiteren 6—8 Halbtage nach Vereinbarung mit den Kursteilnehmern. Anmeldungen bis zum 7. April an J. Allemann, Beundenfeldstrasse 43, Bern.

Arbeitsgemeinschaft bernischer Lehrer zwecks Vornahme psycho-pädagogischer Uebungen. Sitzung vom 29. März auf unbestimmte Zeit verschoben (wegen persönlicher

Verhinderung von Herrn Prof. Sganzi). Gedruckte Anleitungen werden baldmöglichst zugesandt.

Die neu gegründete **Arbeitsgemeinschaft für Schulumusik in Bern** hat auf Samstag den 29. März, 14 Uhr, ins Sitzungszimmer des Schulhauses Grabenpromenade 3 eine Zusammenkunft zur **Besprechung des Arbeitsplanes** angesetzt, wozu jedermann freundlich eingeladen ist. Vorgeschlagene Einteilung: a. Historisches; b. das Schulumusikgut (was soll musiziert werden?); c. die Schulumusikpflege (wie soll musiziert werden?). Wer gerne mitmachen möchte, jedoch verhindert ist, am 29. März zu erscheinen, wird gebeten, sich anzumelden beim provisorischen Präsidenten

E. Schweingruber, Schönbergweg 12, Bern (Tel. Chr. 44.04).

III. Orgelkonzert, veranstaltet von **Robert Steiner**, Organist, Sonntag den 30. März, 15 Uhr, in der Pauluskirche in Bern. **Programm:** 1. Phantasie und Fuge in c-moll (Peters III). 2. Choralvorspiele (Peters V): a. O Mensch bewein dein Sünde Gross; b. Jesu meine Freude; c. Christus, der uns selig macht; d. Da Jesus an dem Kreuze stund; e. Herzlich tut mich verlangen. 3. Choralphantasie: O Lamm Gottes (Peters VII). 4. Präludium und Fuge in e-moll (Peters II). Sämtliche Werke sind von J. S. Bach. Eintritt frei. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Samstag den 22. März, punkt 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums.

Lehrergesangsverein Konolfingen und Umgebung. Nächste und letzte Uebung vor dem am 30. März in Biglen stattfindenden Konzert: Samstag den 22. März, von 13¼ bis 16½ Uhr, im Unterweisungslokal in Stalden.

Sängerbund, Lehrergesangsverein des Oberaargaus. Uebung vom 25. März fällt aus. Ferien bis 29. April.

Lehrergesangsverein Murten-Erlach-Laupen. Freitag den 4. April, 17 Uhr, nächste Probe und anschliessend Hauptversammlung im Bahnhofrestaurant Kerzers.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. 1. *Letzte Uebung* vor den Frühjahrsferien: Freitag den 21. März. 2. *Hauptversammlung:* Mittwoch den 26. März, 20 Uhr, im Café della Casa (I. Stock). Persönliches Aufgebot folgt. 3. *Kegelschub:* Freitag den 28. März, ab 17 Uhr, im Café zur Webern, Gerechtigkeitsgasse.



Feine Violinen alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12

VERLANGEN SIE

eine unverbindliche Vorführung der neuen

Liesegang-Epidiaskope

Janus und Trajanus

Modell 1929

Ein Vergleich mit andern Fabrikaten wird Ihnen die absolute Ueberlegenheit einwandfrei dartun. Bis jetzt unerreichte und kaum mal zu übertreffende Lichtausnützung. Listen gratis. 46

PHOTOHAUS BERN

H. Aeschbacher —: Christoffelgasse 3

Die beste Reklame



ist und bleibt das
Zeitungsinserat

UNIVERSITÉ DE GENÈVE

Semestre d'été 1930. Commencement des cours: **vendredi 25 avril.** — Pour renseignements, s'adresser au **Secrétariat de l'Université.**

102

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Neue Sachlichkeit und Schule.

Vortrag, gehalten an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt, von Dr. *Werner Bandi*.

(Schluss.)

Der moderne Ingenieur - Architekt wird also im Prinzip bei einem Wohnhaus gleich vorgehen müssen wie bei einem Auto oder einem Flugzeug. Das heisst mit andern Worten: Der Baumeister muss darnach trachten, Typen zu schaffen. Oder noch anders ausgedrückt: Er muss nach der Aufstellung einer Norm, eines Standards streben. Nur dann wird das Problem der vollkommenen Leistung gelöst werden können. Müssen wir zugeben, dass auf den Gebieten ohne Tradition solche Standards bereits geschaffen sind (man denke ans Auto oder ans Flugzeug), so werden wir auch erwarten dürfen, dass die von der Tradition allzu sehr beeinflussten Gebiete (vor allem die Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes) auch durch Standardisierung, durch einen darauffolgenden Prozess der Auslese, aus dem Chaos der letzten Jahrzehnte errettet werden können. All das wird nur auf dem Wege des Experiments möglich sein. Denn eine vorgefasste Form wird nie die endgültige sein. Sie muss sich erst im Laufe der Zeit ergeben. Beweise dafür haben wir genug auf rein technischen Gebieten ohne jahrhundertealte Tradition. Die ersten Autos zeigten den Bau von Pferdekutschen. Die ersten Flugzeuge waren Nachahmungen von fliegenden, flatternden Vögeln. Als man beim Flugzeug zur starren Form übergang, war der Standard festgelegt. Der Rest bedeutete nur noch Vervollkommnung des Typs. Dass die Standardisierung des Autos Schönheit geschaffen hat, wird wohl heute niemand mehr bestreiten wollen. Warum soll das gleiche nicht auch für die Gebiete der Architektur und des Kunstgewerbes, für die bildende Kunst überhaupt, möglich sein?

Dass dies möglich sein kann, beweist übrigens die Vergangenheit. Die Pyramiden von Gizeh, der Parthenon in Athen, der Dom von Reims, die Raffaelschen Madonnen, die Passionszeichnungen Dürers sind alles Standardwerke, durch Ausleseprozesse wunderbar vervollkommenet.

Sachlich sind alle grossen Kunstwerke, die aus dem lebendigen Wirken des Geistes hervorgegangen sind, unsachlich aber vor allem jene (wenn wir sie überhaupt als Kunstwerke ansprechen wollen), die nur der Tradition, der Nachahmung ihren Ursprung verdanken.

Mit diesem kurzen Hinweis auf die Zeiten grosser Kunst kommen wir nun auch dem Ausdruck « neue Sachlichkeit » etwas näher. « Neu » heisst also hier nicht noch nie Dagewesenes, son-

dern: wiederum Erscheinendes, wiederum Kom-mendes, aber aus dem Geist der Zeit heraus neu geboren.

Stellen wir nun auch noch die Frage: Welches ist überhaupt vom Standpunkt der neuen Sachlichkeit aus betrachtet die Aufgabe des Künstlers, des Gestalters? Wir haben gesehen, wie in den chaotischen Zeiten des 19. Jahrhunderts der Architekt zum Beispiel diese Aufgabe löste. Er hatte dem, was Leben sein sollte, eine Hülle umgelegt. Das Kunstwerk ist aber nicht Verkleidung des Lebens, sondern Formung und Gestaltung des Lebens selbst.

« Wahrlich, » sagt Georg Schmidt, « das Leben der Vergangenheit hat diese Hüllen des Schönen sehr, sehr nötig gehabt. Die Flucht ins Schöne. Der Trost im Schönen. Wir aber wollen bauen an einer Welt, die keiner Verhüllungen ihrer Realitäten bedarf, die sich in ihren Realitäten unverhüllt zeigen darf. Und Augen und Gemüter wollen wir wecken, die vor den unverhüllten Realitäten des modernen Lebens nicht erschrecken. »

Und nun noch die Frage: Wie soll die Schule den Prinzipien der neuen Sachlichkeit gegenüber Stellung nehmen. Wollen wir ihr Wesen einfach der Rubrik Kunsterziehung einordnen? Das würde nach meiner Ansicht dem Neuzeitlichen nicht entsprechen. Von sogenannter Kunsterziehung, als abgegrenzter Einzelercheinung, wird man nur dann sprechen, wenn man Leben und Schule, Kunst und Natur zerlegt, zergliedert. Wir aber wollen nicht Analyse, sondern Synthese. Wir wollen eine Verschmelzung von Wissenschaft, Kunst, Schule und Leben. Wir wollen Lebens-einheit! Wir wollen Kultur! Und zwar für das Kind eine Lebensalterkultur, auf psychologischen Grundlagen aufgebaut. Von dem Standpunkt aus betrachtet dürfte auch der sogenannte Stundenplan in Zukunft eine Umwandlung erfahren dürfen.

Denken wir uns das gesamte Gebiet der Erziehung und der Schulung dargestellt in konzentrischen Kreisen, dann sind es eigentlich nur die innern Kreise, welche die Schule allein angehen. Die äussern Kreise aber berühren die Gebiete des Elternhauses, des kleinen Kindes, die Stellung des kleinen Kindes zu Vater und Mutter, die Stellung zu seiner Umwelt überhaupt. Diese konzentrischen Kreise müssen ein System bilden, das die Einheit des Lebens vor allem auch für den jungen Menschen anstrebt. Lehnt sich aber die Schule im engern Sinne auf gegen die Prinzipien der neuen Sachlichkeit, dann werden immer mehr und immer höhere Schranken errichtet zwischen

der Wirklichkeit, zwischen der Umwelt des Kindes und der Schule selbst.

Wird das, was ich von der Neugestaltung des Bauens gesagt habe, im Laufe der Zeit verwirklicht werden, dann wird ein gewaltiger Einfluss auf die Familie, den bedeutendsten Erziehungsfaktor, ausgeübt. Die Hausfrau, die Mutter, wird im Haushalt, in der zeitgemäss gestalteten Wohnung, eine ganz andere Stellung einnehmen als vorher. Hören wir, was ein moderner Architekt dazu sagt: « Die Umständlichkeit und Unzweckmässigkeit der üblichen Haushaltsführung ist eine Gefahr, die auf das Familienleben oft nahezu vernichtend wirkt. Die Frau wird durch die Ueberhäufung mit banaler und mechanischer Arbeit zur blossen Arbeitskraft herabgewürdigt. Sie wird interesselos für die höhern Aufgaben des Lebens und damit geneigt, ihre Ideale sentimental in der Vergangenheit zu suchen. Sie trägt, ohne es je gewollt zu haben, zur Verkümmern des Familienlebens bei, das damit aufhört, eine Stätte zur Pflege und Entwicklung der Bestrebungen des Zeitalters zu sein. »

Neuzeitliches Wohnen bedingt eine Kultivierung der Mutter und damit ihre vermehrte Heranziehung in den Dienst der Erziehung und der Schule.

Ich kann leider hier nicht auf Einzelheiten eintreten. Eines aber können wir schon heute mit Bestimmtheit voraussehen, dass ein Kind aus einer solchen neuzeitlich gestalteten Umgebung mit einer ganz andern Geistesverfassung die Schule betritt als ein Kind, das bewusst oder unbewusst unter der Tradition zu leiden hatte.

Dass auch die Schulhausfrage hier einbezogen werden muss, ist klar. In vermehrtem Masse muss die Zweckfrage beim Bau eines neuen Schulhauses berücksichtigt werden. Der Lehrkörper muss bewusst dazu Stellung nehmen können. Ein Schulhaus muss vor allem von innen nach aussen, und nicht umgekehrt, gestaltet werden. Die traditionellen Fassaden müssen fallen. Auch ein Schulhaus muss ein Spiegel der Zeit sein. Wir wollen keine Paläste mehr, sondern Häuser für den gewöhnlichen Menschen, Häuser, die sich in jeder Hinsicht den modernen Unterrichtsmethoden anpassen und Licht und Luft eintreten lassen.

Durch Anschauung muss das Schulkind den neuen Zeitgeist kennen lernen. Gelehrten philosophischen Betrachtungen wird es nicht zugänglich sein. Ein wunderbares Anschauungsmittel wird im neuzeitlich gestalteten Schulbuch entstehen; denn wie das Haus im grossen, so muss das Buch im kleinen ein Zeitprodukt sein. Das Schulbuch muss in seiner äussern Form vollständig dem Zweck, dem es zu dienen hat, angepasst sein. Es ist merkwürdig, wie gerade hier die Schule sich einfach nicht von der Tradition lösen kann.

Das Wesen der modernen Typographie ist vor allem Klarheit. In der Gestaltung des Schulbuches darf nicht eine vorgefasste Formidee das Primäre sein. Die Erscheinungsform muss aus

den Funktionen des Textes hervorgehen. Es ist also im kleinen nach genau gleichen Prinzipien zu gestalten wie beim Bau eines Hauses im grossen. Ein Schulbuch, das in seiner äussern Gestaltung noch den Geist der Renaissance oder des Barock atmet, wird nie in ein persönliches Verhältnis zum Schüler treten. Durch das tägliche Betrachten eines Buches, das dem Wesen der modernen Typographie entspricht, wird im Kinde unbewusst eine Verbindung zwischen Umwelt und Schule hergestellt. Das neuzeitlich gestaltete Schulbuch wird für den Schüler ein Zeitgenosse, der in seiner äussern Form auch eine zeitgemässe Sprache spricht. Nur dann wird ein Schulbuch klassische Formen haben, wenn diese Formen unhistorisch sind.

In dieses Kapitel gehört auch die Frage: Antiqua oder Fraktur als Drucktypen? Die neue Sachlichkeit geht keine Kompromisse ein. Eine historische Wertung kommt nicht in Betracht. Es gibt nur eine Frage, die hier beantwortet werden muss, das ist die nach der Klarheit. Nach meiner Ansicht muss die Antiqua den Sieg davontragen. Eine deutschnational eingestellte Schriftform wie die Fraktur entspricht nicht den heutigen internationalen Beziehungen der Völker untereinander. Die zeitgemäss gestaltete Antiqua ist die internationale Schrift der Zukunft. Von dem Standpunkt aus betrachtet muss sie in ihrer Klarheit in den Schulbüchern allein verwendet werden.

Das Wesen der neuen Sachlichkeit wird nicht eine vorübergehende Zeit- oder Kunstströmung sein, wie wir sie etwa auf dem Gebiete der Malerei in den verschiedenen « ismen » (Kubismus, Futurismus) oder auf dem Gebiete der Literatur zu verzeichnen haben. Sinn und Geist der neuen Sachlichkeit entspringen den Bedürfnissen des Lebens selbst in allen seinen Erscheinungen und führen letzten Endes zu wahrer moderner Kultur.

Es wäre z. B. ganz sinnlos, dieses Wesen einem Unterrichtsfache einzuordnen, so wenig wie wir es nur dem Gebiete Kunsterziehung angliedern wollen. Eine Anpassung der verschiedenen Arbeitsgebiete an das Neuzeitliche wird erst im Laufe der Zeit möglich sein. Es wäre aber verfrüht, schon heute im einzelnen darüber zu sprechen.

Das Wesen der neuen Sachlichkeit ist eine prinzipielle Angelegenheit, der sich die verschiedenen Unterrichtszweige immer mehr unterordnen werden, wenn überhaupt der neue Geist in den Schulhäusern seinen Einzug halten soll. Zeichnen, Handarbeit und Schreiben sind ihrem Wesen nach prädestiniert dazu. Hoffen wir, dass gerade auf dem Gebiete des Schreibunterrichts der neue Geist von Basel, der Geist Paul Hülligers, recht bald seinen Einzug in die bernischen Schulhäuser hält; denn die Methode Hülliger entspricht dem Prinzip der neuen Sachlichkeit, aufgebaut auf psychologischen Grundlagen.

Werden wir uns auch bewusst, dass das moderne Turnen, die Sportbewegung, den neuen Geist atmet. Sport ist das Produkt des unge-

hemmt, des befreiten Bewegungstriebes. Der Gegenpol dazu ist das Ornament, das Produkt des gehemmten Bewegungstriebes. Der Sport und seine Einbeziehung in den heutigen Unterricht ist eine gesunde Reaktion gegen die Uniformierung, gegen die unzeitgemässe Tradition. Für die Auswüchse auf diesem Gebiete wollen wir nicht das System verantwortlich machen. Ein Baum ist noch lange nicht krank, wenn er Wasserschosse treibt.

Wir sollen Gestalter des Geistes und der Seele der uns anvertrauten Kinder sein. Nehmen wir uns doch ein Vorbild beim neuzeitlichen Architekten und Kunstgewerbler. Werden auch wir dem Material gerecht! Verarbeiten auch wir, bildlich gesprochen, nicht Holz zu Eisen und Eisen zu Stein. Denken auch wir daran, dass wir nicht traditionelle Fassaden zu errichten haben, sondern an einer Welt aufbauen müssen, die ihr wahres Gesicht unverhüllt zeigen darf.

Hören auch wir auf den Mahn- und Weckruf der neuen Zeit: Heran an die Wirklichkeit!

Ansprache des Herrn Dr. E. Bärtschi an der Pestalozzifeier des Lehrervereins Bern-Stadt.

Verehrte Anwesende!

Es ist ein schönes Vorrecht des städtischen Schuldirektors, dass er alljährlich der stadtbernerischen Lehrerschaft und den mit ihr zur Pestalozzifeier versammelten Behördemitgliedern und Schulfreunden den Gruss der Stadt überbringen darf, und dass es ihm gestattet ist, in diesem Kreise, in einer Atmosphäre des Vertrauens und der Freundschaft, Angelegenheiten der Schule zur Sprache zu bringen, die ihn in besonderem Masse beschäftigen.

Von diesem Rechte möchte ich auch heute Gebrauch machen und Ihnen von dem sprechen, was mir eine ehrenvolle Pflicht gebeut und was mir persönliches Bedürfnis ist.

Ich danke dem Lehrerverein im Namen der anwesenden Gäste herzlich für die Einladung zur diesjährigen Pestalozzifeier; zugleich spreche ich im Auftrage des Gemeinderates allen, die sich im abgelaufenen Jahre in hingebender, mühevoller Arbeit um unsere Schule verdient gemacht haben, den aufrichtigsten Dank des Gemeinwesens aus.

Neben diesem *allgemeinen* ist mir noch der *besondere* Auftrag geworden, derer ehrend zu gedenken, die nun schon seit drei Jahrzehnten an der städtischen Schule wirken.

Mit herzlicher Freude huldigen wir an diesem Gedenktage den Getreuen, die nun schon seit Jahrzehnten unsere heranwachsende Jugend geleitet haben. Unsere aufrichtigen Wünsche begleiten sie, unsere achtungsvolle Freundschaft soll sie umgeben und tragen in ihrem künftigen Wirken. Und wünschen möchten wir ihnen, dass sie nie das Rezept vergessen, in dem der lebenswürdige Jean Paul seine Lebenskunst zusammengefasst hat:

« Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher zu werden, auskundschaften. Der erste, der in die Höhe geht, ist: Soweit über das Gewölk des Lebens hinauszudringen, dass man die ganze äussere Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein ein-

geschrumpftes Kindergärtchen liegen sieht. — Der zweite ist: Gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, dass wenn man aus seinem warmen Lerchennest herausieht, man ebenfalls keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenschirm ist. — Der dritte endlich, den ich für den schwersten und klügsten halte, ist der: Mit den beiden andern zu wechseln. »

Wer, wie die von uns Gefeierten, auf der Höhe des Lebens und Wirkens steht, der weiss, wie notwendig es auch im Schulleben ist, von Zeit zu Zeit zu überschauender Höhe emporzusteigen, bis die Wolfsgruben und Beinhäuser im ganzen des Bildes zurücktreten und dann stracks sich hineinzuerwerfen in seinen besondern Kreis und zu versuchen, diesem zu genügen; er weiss aber auch, wie bei solchem Wechsel die erst so gefürchteten widerlichen Dinge und Hindernisse ihren schreckhaften Charakter verlieren.

Lassen Sie mich von solchen Dingen, die für den Aengstlichen wie schlimme Wolfsgruben und Beinhäuser ausschauen, etwas erzählen:

Unsere städtischen Primarschulkreise weisen zurzeit bedeutende Schwankungen in den Schülerzahlen auf; binnen kurzem werden auch die Mittelschulen etwas davon zu spüren bekommen. Diese Schwankungen hängen zusammen mit dem Auf und Ab der Geburtenziffern in den Kriegs- und Nachkriegsjahren. Während der Kriegszeit war in Bern die Zahl der Lebendgeborenen ständig zurückgegangen. In den ersten Nachkriegsjahren stieg sie dann bedeutend, ohne allerdings die Vorkriegshöhe zu erreichen. Vom Jahre 1924 an sank sie neuerdings; sie erreichte schliesslich nicht einmal mehr die Ziffer des schwächsten Kriegsjahrganges 1918 und ist in den letzten Jahren auf den Stand von 1891 zurückgefallen, eines Jahres, in dem die Stadt Bern noch keine 50 000 Einwohner zählte.

Von den vier starken Jahrgängen der Nachkriegszeit sind drei schon in die Primarschule eingetreten: der vierte und letzte kommt in diesem Frühjahr zum Eintritt. Für das Jahr 1931 erwarten wir dagegen ein Zurückschnellen der Schuleintritte um etwa 200, und auch die folgenden Jahrgänge werden weit hinter dem diesjährigen zurückbleiben.

Die Zu- und Abnahme der Schülerzahlen ist für eine Reihe von Jahren zum voraus berechnet worden, und bis jetzt haben sich die Schätzungen für das gesamte Stadtgebiet als richtig erwiesen. Dagegen zeigen die einzelnen Schulkreise grosse Verschiedenheiten. Die ganze Entwicklung führt, wie leicht zu ermassen ist, zu allerlei Schwierigkeiten. Hält man dazu, dass die Belastung der Schule durch die vier kinderreichen Jahrgänge von unten nach oben fortschreitet, so ist wohl verständlich, dass die Bewältigung der vorübergehenden Welle zu Massnahmen zwingt, die als unbequem empfunden werden. Man muss zu einem Schülerausgleich zwischen den Schulkreisen schreiten, muss da und dort Doppelklassen schaffen oder die Bildung von grössern Klassen verlangen. Vom Jahre 1931 an werden auch die Sekundarschulen und das Progymnasium mit grössern Zahlen zu rechnen haben: doch sind ihre Klassen noch aufnahmefähig. Im ganzen ist die zu überwindende Spannung erträglich, wenn man einander getreulich hilft und für eine kurze Uebergangszeit eine grössere Anstrengung mit gutem Willen auf sich nimmt.

Uebrigens werden die Kinderzahlen auch in den Schulkreisen, die vorübergehend stärker belastet

werden müssen, bei weitem nicht die in frühern Jahren übliche Höhe erreichen. Vor einem Jahrzehnt gab es noch einen Kreis mit einem Klassendurchschnitt von 47,8; heute beträgt der höchste Durchschnitt 36,9; vor 10 Jahren zählte man nicht weniger als 21 Primarklassen mit über 44 Schülern; heute gibt es keine einzige solche Klasse mehr. Dafür haben wir im laufenden Schuljahr 50 schwachbesetzte Primarklassen, die weniger als 30 Schüler aufweisen. Lässt man sich nicht zu ungeschickten Augenblickslösungen drängen, so darf für die nächsten Jahre mit Sicherheit auf eine Entwicklung gerechnet werden, die weit günstigere Verhältnisse bringen wird, als sie etwa Zürich und Basel besitzen.

So erscheint das, was uns im ersten Augenblick mit Sorgen erfüllt, was Wolfsgruben und Beinhäusern gleichsieht, gar nicht mehr so schlimm, wenn wir uns nur hoch genug aufschwingen, um das Bild als ganzes zu erfassen.

Jedenfalls darf unser Gemeinwesen erwarten, dass wir bereit und fähig sind, die in den wenigen Uebergangsjahren auftauchenden Schwierigkeiten mit den vorhandenen Kräften zu bewältigen. Es sollte darauf um so sicherer zählen dürfen, als es selbst vor keinem Opfer zurückscheut, wenn eine wirkliche Notwendigkeit vorliegt. Als letzten Herbst eine Abordnung unserer Lehrerschaft die Stadt Wien besuchte und die dortigen Schulverhältnisse studierte, da kehrte sie nicht nur mit starken Eindrücken und äusserst wertvollen Anregungen zurück; sie brachte auch etwas mit, was sie mit einem Gefühl warmer Dankbarkeit für die Vaterstadt erfüllte: die Ueberzeugung nämlich, dass es dem Lehrer kaum irgendwo vergönnt ist, unter so günstigen äussern Bedingungen zu wirken wie in Bern. Seine Lebenshaltung ist hier besser, seine Freiheit beinahe unbegrenzt; er arbeitet in Schulhäusern, die fast durchwegs schöner, geräumiger und reicher ausgestattet sind als in Wien — von Turnhallen und Spielplätzen gar nicht zu reden. Was der Schule an äussern Hilfsmitteln geboten werden kann, das sucht unser Gemeinwesen bereitzustellen. Unsere Bevölkerung geht dabei willig bis an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit, weil sie mit einem fast rührenden Vertrauen an das Vermögen der Schule glaubt, tüchtige und gute Menschen heranzubilden.

Da mag denn in uns wohl die bange Frage aufsteigen: Verdienen wir dieses Vertrauen ganz? Tun wir alles, um es uns zu erhalten und immer neu zu erwerben? Und steht unsere Schule auf der Höhe ihrer Aufgabe? Ist sie nicht etwa veraltet und erstarrt?

Wer in andern Ländern sich umgesehen, beobachtet und verglichen hat, kann mit Ueberzeugung darauf antworten — und es macht mich froh, es aussprechen zu dürfen: Unsere bernische Schule darf sich neben andern sehr wohl sehen lassen. In ihr wird mit nachhaltigem Ernst gearbeitet. Sie lebt, ist innerlich gesund und voll heimatlicher Eigenart; denn sie wurzelt im Willen eines freien Volkes, das in der Erziehung der Jugend die sicherste Gewähr für die Erhaltung und Weiterbildung seiner Freiheit sieht, und sie lebt vom täglichen Opfer dieses Volkes. In ihr ist viel ehrliches, solides Streben; hundert gute Kräfte drängen nach Entfaltung. So sind alle Voraussetzungen für eine gedeihliche Weiterentwicklung gegeben.

Eines freilich darf nicht verschwiegen werden: Der Vorsprung, den unsere Schule auf manchen Gebieten vor andern hatte, ist zum grossen Teil ausgeglichen. Unsere vom Kriege heimgesuchten Nachbarn haben

in den letzten Jahren mächtig aufgeholt, ja, in verschiedenem sind sie uns sicher jetzt voraus. Mit Erstaunen sieht, wer ihre Schulanstalten besucht, was alles in dieser kurzen Spanne Zeit geschaffen worden ist. Ueberall, namentlich bei den Nachbarvölkern im Norden und Osten, pulsiert regstes pädagogisches Leben; überall sehen wir das Bestreben, dem Unterricht eine grössere Lebensnähe zu geben, eine wirkliche Lebensgemeinschaftsschule zu schaffen, das Neue aus dem Stadium des Versuches hinüberzuführen zur Verwirklichung auf breiter Basis. Und was uns dabei besonders imponiert: Die Fortschritte sind mit geringen, oft ganz unzulänglichen materiellen Mitteln erzielt worden. Einer der führenden Geister spricht es direkt aus: «Gott sei Dank, dass wir arm geworden sind; als wir reich waren, ist uns ein so gescheites Schulexperiment nicht eingefallen!» Wir stehen überrascht vor dem Werk eines von innen heraus schöpfenden Lebenswillens und fragen uns betroffen, ob wir eines solchen Aufschwunges aus eigener Kraft auch fähig wären, oder ob wir uns etwa zu sehr gewöhnt haben, jeden Fortschritt von dem Masse der aufgewendeten Mittel abhängig zu machen.

Auch bei uns sind freilich allerbeste Kräfte am Werk, die in aller Stille eifrig suchen und versuchen. Wenn ihr Wirken nach aussen hin nicht so auffällig in Erscheinung tritt, so hängt dies zweifellos mit einer Eigenart bernischen Wesens zusammen, das sich nie durch Wortreichtum ausgezeichnet hat. Die «Wortvöllerei», das «Maul brauchen», um mit Pestalozzi zu reden, liegt uns nicht. Ich glaube sogar, selbst unsere Hennen gackern weniger laut, als dies anderwärts üblich ist, wenn sie ein Ei gelegt haben.

Indessen lässt sich nicht übersehen, dass die Anteilnahme der Lehrerschaft am Werk der Schulerneuerung anderswo, in Wien beispielsweise, allgemeiner ist und die Pionierarbeit auf breiterer Front und planmässiger vorgetragen wird. Wir haben mehr Einzelgänger; jeder pröbelt am liebsten auf eigene Faust. Dabei entsteht die Gefahr, dass die Versuche zu wenig kritisch, zu wenig nachhaltig — heute so und morgen so — durchgeführt werden, und dass eine ungesunde Unruhe und Hast in den Unterricht einzieht, wo doch eine gewisse Stetigkeit so notwendig wäre. Der Gedanke der Arbeitsgemeinschaft aller, die in der Schule tätig sind, ist noch bei weitem nicht überall durchgedrungen. Vielleicht hängt dies damit zusammen, dass es dem Schweizer besonders schwer fällt, sich ein- oder gar unterzuordnen, weil er nur höchst ungern Spitzen über sich sieht. Haben doch böse Zungen behauptet, unsere Berge wären lange nicht so hoch, wenn wir Schweizer sie nach eigenem Plane hätten aufrichten müssen.

Was können wir tun? Wie stellen wir uns zu dem Neuen, Ungewohnten, das mit Macht hereindringt und Geltung heischt? Und was muss unsere Schule erstreben, um der Volksgemeinschaft ihr Bestes zu bieten?

Vor allem wollen wir bewusst an unserer Eigenart festhalten und Fremdes nie übernehmen, ohne ihm unsere besondere Prägung zu geben. Jeder Bruch mit dem Bisherigen, Gewordenen muss vermieden werden. Nicht zerschlagen, sondern weiterbauen soll die Lösung sein.

Vielleicht wird es nicht ganz ohne organisatorische Aenderungen abgehen. Besprechungen darüber sind im Gange. Sie mögen ganz brauchbare Ergebnisse zeitigen. Die Hauptsache sind sie nicht.

Viel wichtiger als eine äusserliche Zusammenfassung ist die geistige Haltung derer, die Träger unserer Schule sind. Von ihnen erwarten wir eine

freudig bejahende Einstellung, ein Sich-gegeneinander-Aufschliessen, eine grosse Hilfsbereitschaft, ein innerliches Zusammenstreben zur gegenseitigen Förderung, zur Bildung eines gemeinsamen Erziehungswillens.

Es geht nicht nur um die Erweiterung des Fachwissens, um methodische Einzelheiten, so bedeutungsvoll sie sein mögen. Es handelt sich auch nicht um grosse Worte. Erziehung ist letzten Endes eine Angelegenheit des Herzens, und die Lehre des Herzens ist kurz: *« Sie führt zum Fühlen, Schweigen und Tun »* (Pestalozzi). Für die Gemeinschaft, die wir ersehnen, sollte gelten, was die geistvolle Elisabeth Rotten als den tiefen Sinn des Weltbundes für Erziehung bezeichnet hat: *Die Methoden und Unterrichtsfragen, die auch bei uns in aller Konkretheit erörtert, erprobt und umstritten werden, erhalten doch ihren aufbauenden Wert erst dann, wenn sie Ausdruck einer Gesinnung, einer Ehrfurcht vor der Heiligkeit des Lebens, einer Demut vor dem Geheimnis der uns anvertrauten Menschenseele sind.*

Denn um diese junge Menschenseele geht es. Sie macht uns heute viel Sorge. Durch alle Lande geht die Klage, dass die jetzige Jugend der Veräusserlichung verfallt, dass sie jeder Autorität spotte, und dass sie ablehne, was uns heilig war. Kopfschüttelnd stehen viele Erzieher vor den Erscheinungen einer Bewegung, die sie nicht verstehen, — verzweifelt und erzürnt die einen, ratlos und resigniert die andern.

Und doch besteht kein Grund zur Verzweiflung; wenn wir näher zusehen, so ist auch die heutige Jugend besser als ihr Ruf. Die Jugendbewegung, deren Wirkungen wir in Bern vielleicht noch nicht in voller Schärfe verspürt haben, gehört zum Bild einer mächtigen geistigen Strömung unserer Zeit, von der kein Lebensgebiet unberührt geblieben ist. Und was uns zu Zeiten recht unangenehm um die Nase streicht, ist ein herber Märzwind, der hoffnungsvoll einen neuen Frühling ankündigt. Wenn die starke Erschütterung, die ein werdendes Zeitalter stets begleitet, alte Wege zur Seele der Jugend verschüttet hat, so müssen wir neue Zugänge suchen. Und wir werden finden, dass das junge Menschenkind, in dem sich Ehrlichkeit und Lebensdrang, Wahrheit und Irrtum in sonderbarer Mischung durchdringen, durchaus bereit ist, zu lieben, zu verehren und sich führen zu lassen, wenn es wirklichen Führern begegnet.

Zu solcher Führerschaft zu gelangen, muss höchster Wunsch jedes Erziehers sein. An vielfältigen Mitteln, sich dafür zu rüsten, fehlt es nicht. Seitdem Heinrich Pestalozzi in seiner grossen Geburtstagsrede vom 12. Januar 1818 die Ueberzeugung ausgesprochen hat, *« die Erziehungskunst müsse wesentlich und in allen ihren Teilen zu einer Wissenschaft erhoben werden »*, hat sich diese Wissenschaft in ungeahnter Weise entwickelt, und gerade in unsern Tagen bietet sie Erkenntnisse in überraschender Fülle. Nie seit hundert Jahren hat das *« Werde »* dem Erzieherhaus so vielverheissend geklungen.

Das Schönste und Beste allerdings vermag uns keine Wissenschaft zu geben. Es ist die mitreissende, alles überwindende Liebe zum Kinde, wie sie in der Erziehergestalt Heinrich Pestalozzis in herrlicher Verkörperung uns entgegentritt. Nur das Bewusstsein der eigenen Liebeskraft gibt dem Führer der Jugend gläubigen Mut. Wo diese Kraft uns beseelt, da vermögen wir uns zu lösen von dem kleinmütigen Sinn, der überall Wolfsgruben und Beinhäuser sieht, da schwingen wir uns über das Gewölk des Lebens, da wirken wir das Grossgeschaut in der Kleinwelt des Alltags.

Möge denn unsere Schule sich immer stärker von pestalozzischer Liebeskraft durchdringen lassen! Dann darf sie getrost an ihre neue grosse Aufgabe herantreten; denn auch von ihr wird gelten, was Heinrich Pestalozzi von sich sagen durfte: *« Ich glaubte, wollte, tat — und es gelang. »*

Realbuch oder Realbogen?*

Die Oberklassen der bernischen Primarschulen müssen sich seit einer Reihe von Jahren ohne Realbuch behelfen, da das im Jahre 1906 herausgegebene Lehrmittel (*« Für Kopf und Herz »* zweiter Teil) vergriffen ist und eine Neuauflage unterblieb. Die Gründe, weshalb von einer solchen abgesehen wurde, sind uns nicht bekannt. Wir können sie nur ahnen und glauben nicht fehlzugehen, wenn wir behaupten, die obige Frage habe irgendwie mitgespielt. Und da nun doch früher oder später das vergriffene Lehrmittel ersetzt werden muss, so wird es an der Zeit sein, dass sich die bernische Lehrerschaft schlüssig wird, ob sie das Realbuch oder den Realbogen lieber hätte.

Bevor wir uns für das eine oder andere aussprechen, sei kurz die Frage gestreift, was das kommende Lehrmittel — Buch oder Bogen — sein, was es nicht sein soll.

Wenn wir an das alte Realbuch zurückdenken und dann die neuern Bestrebungen zur Gestaltung des Realunterrichtes uns vergegenwärtigen, so erhebt sich vor allem eine grosse Forderung: Das neue Lehrmittel darf keine reine Zusammenfassung von Unterrichtsergebnissen, kein Leitfaden mehr sein, der zur Bequemlichkeit, zu geruhssamer Buchgeschichte, zu anschauungs- und begriffsloser Wortnaturkunde und -geographie verleitet. Dagegen muss entschieden verlangt werden, dass es zu Selbsttätigkeit, zu eigener Beobachtung, mit einem Wort: zur Schülerarbeit anregt. Es wird deshalb statt gedrechselter Zusammenfassungen, fader Begleitstoffe Forscherberichte, Reisebeschreibungen, Quellenstücke, Versuchsreihen enthalten. Wenn diese Forderungen als richtig und wegleitend anerkannt werden, so ist damit auch schon die äussere Gestaltung des Lehrmittels gegeben; denn die in diesem Falle notwendige Anpassung an die neuesten Forschungen wird nur der Realbogen gestatten, weil das mit den Tatsachen nicht mehr übereinstimmende Heft ohne grosse Kosten durch ein besseres ersetzt werden kann. Bei einem in grosser Auflage erscheinenden Buche wird diese Anpassung zur Unmöglichkeit. Sodann werden die geringen Druckkosten es ermöglichen, Realbogen für die verschiedensten Wissensgebiete herauszugeben, so dass der einzelne Lehrer in der Lage ist; eine für seine besonderen Verhältnisse passende Auswahl zu treffen.

Nun besitzen wir ja glücklicherweise seit einigen Jahren bereits eine Reihe von Realbogen, und wenn alle die Kräfte, die in der Lage sind, der Sache zu dienen, ans Werk gespannt werden, so liegt die Möglichkeit nahe, in den von E. Wymann und Dr. H. Kleinert bei P. Haupt in Bern herausgegebenen *« Schweizer Realbogen »* ein den neuzeitlichen Anforderungen gerecht werdendes Lehrmittel zu erhalten. Die Sammlung, aufgeteilt in eine physikalisch-chemische, botanisch-zoologische, geographische, volkskundliche, volksgesundheitliche und geschichtliche Reihe, weist bereits eine Anzahl recht brauchbarer Bogen auf, und es wäre dringend wünschbar, dass die Schulbehörden die Anschaffung der Hefte

* Siehe Besprechung von Realbogen in der Beilage.

gestatten würden, die von der Lehrmittelkommission für die Hand des Schülers empfohlen werden (auf Kredit für individuelle Lehrmittel, als Ersatz für das vergriffene Realbuch).
P. F.

Die Studienreise der Bernischen Schulinspektoren nach Basel 13./14. Februar 1930.

Mit der Durchführung des zentralen Schreibkurses im Sommer 1929 in Bern wurde gewissermassen der Auftakt zum gründlichen Studium der Schriftfrage im Kanton Bern gegeben. Im übrigen hatten schon verschiedene Sektionen des Bernischen Lehrervereins Schreibkurse veranstaltet und damit der Einführung der Basler Reformschrift in der Schule den Weg geebnet. Daneben darf nicht verschwiegen werden, dass auch wilde Versuche genug gemacht worden sind, die allerdings weder der Schule noch der Sache selbst von Nutzen waren und sind; denn die neue Schrift einführen, heisst nicht mit der Breitfeder andere Buchstaben schreiben. Die Unterrichtsdirektion hat dann in richtiger Einschätzung der Tragweite der ganzen Frage durch die Veröffentlichung vom 31. Oktober 1929 im Amtlichen Schulblatt (Nr. 15) die Schriftfrage vorläufig geregelt. Wer darin eine rückschrittliche Massnahme zu erblicken wähnt, möge sich überlegen, dass die Schrift nicht nur eine Angelegenheit der Schule, sondern eine solche der gesamten Bevölkerung ist. Für die Schule müssen deshalb Fragen wie die nach der Bewährung der neuen Schrift nach Schulaustritt oder nach der Möglichkeit, mit ihr ebenso rasch schreiben zu können wie mit unserer Antiqua zum mindesten klar und eindeutig beantwortet sein, wenn ihnen auch nur teilweise entscheidender Wert beigemessen wird. Dann ist grundsätzlich zu untersuchen, inwieweit die Einführung der Basler Schrift unser analytisches Leseverfahren und unsere Fibel berührt. Da sie sich aus der Steinschrift ableitet, entspricht sie eher dem synthetischen Lesen. (Mit dem Problem der Schriftreform taucht somit dasjenige der Fibel wieder auf.)

Diese und andere Fragen soweit wie möglich abzuklären, war der Zweck der Studienreise des Inspektorenkollegiums unseres Kantons nach Basel am 13. und 14. Februar 1930.

Die Basler Schulbehörden hatten es sich zur Pflicht gemacht, uns ein möglichst vielseitiges und umfassendes Bild über den Stand der Einführung der Hulliger-Schrift zu geben. Knaben- und Mädchenklassen der Primar-, Sekundar- und Realschule wurden uns gezeigt: ABC-Schützen bis zu den grossen Buben und Mädchen der obersten Sekundarklassen bewiesen, dass der Schreibunterricht in Basel die Rolle eines Stiefkindes gründlich abgestreift hat. Ja, es schien uns fast, als habe er sie gegen die des Kronprinzen eingetauscht. —

Vor allem interessierten die Vorführungen einer Klasse, wo eben die Schräglegung der bisher steil geübten Schrift eingeführt wurde. Wie Herr Hulliger mit Kindern einer Schreibklasse einzelne Formen einführte, wie lebendig auch in andern Klassen der Schreibunterricht wirkte, das zu sehen und mitzuerleben, wünschte ich, möchte jedem Lehrer — und den Lehrerinnen — vergönnt sein. Dass rasch und dabei sehr sauber und leserlich geschrieben werden kann, bewies uns eine vierte Sekundarklasse (achtes Schuljahr der Seminarübungsschule), die wieder, lebendig und bar alles geisttötenden Betriebes einer Schreibstunde, von Herrn Hulliger geführt wurde.

Eines allerdings kam klar zum Ausdruck: Bevor eine Lehrkraft Hulliger-Schrift unterrichten sollte, muss sie selbst nicht nur die Schrift voll und ganz beherrschen, sondern auch den Geist des neuen Schreibunterrichts erfasst haben. Eine Binsenwahrheit! und doch möchte ich sie all denen ins Stammbuch schreiben, — deutsch und deutlich — die glauben, es sei getan, wenn man die Anleitung von P. Hulliger gekauft habe.

P. Hulliger führte uns ferner eine Seminarklasse beim Wandtafelschreiben vor und zeigte dabei wiederum, wie tief seine Schriftreform in die Persönlichkeit des einzelnen greift. In zwei Referaten führte er seine Gäste ein in den « Zusammenhang der Schriftreform mit der allgemeinen Lebensreform », in « das entwickelnde Verfahren und die neue Schreibtechnik ».

Eine allgemeine Aussprache der Teilnehmer an der Studienreise mit Vertretern der Basler Lehrerschaft und den Schulinspektoren und Rektoren der Basler Schulen gab uns Gelegenheit, allerlei Bedenken zu äussern, Fragen zu stellen, Probleme allgemeiner Natur, wie wir sie schon eingangs erwähnt haben, zu erörtern. Es würde zu weit führen, wollte man Rede und Gegenrede ausführlich darzustellen suchen. Die Hauptfrage, ob sich die neue Schrift auch nach Schulaustritt bewähre, konnte bejaht werden. Allerdings muss sich dies auch in Basel durch weitere Erfahrungen noch erhärten, bevor ein abschliessendes Urteil gesprochen werden kann. Die viel erörterte Frage nach der « Charakterschrift » wurde ebenfalls bejaht, d. h. man sagte aus, dass jedes Kind und damit natürlich auch jeder Erwachsene seine besondere, ausgesprochen persönliche Handschrift erhalte. Neben diesen beiden Problemen wurden die des Zeitpunktes der Einführung eines entwickelnden Schreibunterrichts, der Schräglegung der Schrift, der Stellung des Schreibunterrichtes im Rahmen des gesamten Unterrichts u. a. besprochen. Die Diskussion zeigte dasselbe Bild wie die Schulbesuche: Die Basler Lehrerschaft hat eine gewaltige Aufgabe an die Hand genommen, und es scheint alle Gewähr dafür vorhanden zu sein, dass sie sie zu einem guten Ende führen wird. Für uns aber zeitigten Schulbesuche und Aussprache die Erkenntnis, dass nur eine durchaus fachmännische Leitung und eine straffe Organisation einen Erfolg gewährleisten. —

Ueber die Schreibklassen hinaus wurde mancher Blick in Basler Schulverhältnisse getan: So entdeckten wir u. a. einen prächtigen Griffel, mit dem sich herrlich schreiben lässt und der nicht einmal kratzt — er sei allen tafelführenden Lehrerinnen warm empfohlen. Auch einer Deutschstunde am Seminar haben wir beigewohnt. Man las eben Werfel, und der Eindruck dieser Stunde lässt sich am besten mit den Worten eines Besuchers ausdrücken, der die Seminarzeit wohl weit über vierzig Jahre hinter sich hat: « So wollte ich noch einmal ins Seminar! »

Und dann haben uns die Basler ihre schöne Stadt gezeigt, den Rheinhafen, die neue katholische Kirche, die Markthalle, das Theater. Am Donnerstag vereinigte ein offizielles Mittagessen Basler Behörden und die Berner Reisegesellschaft. Herr Regierungsrat Hauser entbot uns den Gruss seiner Vaterstadt, Herr Regierungsrat Rudolf dankte für den herzlichen Empfang, der uns bereitet war. Auch am Freitag nach der Sitzung mit den Kollegen aus Basel hatten wir noch eine Stunde Gelegenheit, mit ihnen zusammen zu sein und einmal über die Kantonsgrenzen gehende kollegiale Bande zu knüpfen. Auch dies darf bei einer Wertung der Basler Studienreise nicht vergessen werden.
H. Kleinert, Bern.

0000 AUS DEN SEKTIONEN 0000

Sektion Interlaken des B. L. V. Es ist eigentlich eine recht dankbare Aufgabe, dem Vorstand der Sektion Interlaken des Bernischen Lehrervereins anzugehören. Fast alle unsere Versammlungen weisen einen zahlreichen Besuch auf. So auch die vom 1. März. Etwa hundert Personen, Lehrer und Angehörige, mögen es gewesen sein, die am Samstag den Weg ins Hotel Kreuz in Interlaken fanden. Und wir sind sicher, es war sich dessen niemand reuig.

Die Traktandenliste war ziemlich reichhaltig, doch wollen wir für diesmal über das Geschäftliche keine langen Worte verlieren. Es sei bloss erwähnt, dass Ringgenberg zum neuen Vorort gewählt wurde. Fritz Buri wird in Zukunft das Amt des Sektionspräsidenten bekleiden.

Lautlos horchte sodann die Gemeinde dem interessanten Vortrag des Herrn Prof. Fr. Eymann über Albert Schweitzer. In klarem, freiem Vortrag entwarf der Referent ein Bild dieses grossen Mannes der Gegenwart. Es ist richtig, man kann an diesem «Rufer in der Wüste» nicht länger vorbeigehen. Es ist höchste Zeit, dass wir uns mit den Ergebnissen seiner Forschung beschäftigen, dass wir uns mit seinen Gedanken auseinandersetzen, auch wenn sie uns nicht durchwegs in den Kram passen sollten. Herrn Prof. Eymann ist es trefflich gelungen, uns die Wucht der Schweitzerschen Weltanschauung fühlen zu lassen. Es ist wahr, die Sache lässt sich nicht nur so zum Sport auf dem Kanapee studieren. Sie verlangt den ganzen Menschen. Sie reisst uns aus unserem Philistertum heraus, peitscht uns auf zum Denken über grössere Dinge, als sie die kleinen Alltäglichkeiten bieten. Wir danken Herrn Prof. Eymann nochmals herzlich für seine köstlichen Worte.

Der zweite Teil der Tagung galt Herrn Schulinspektor Otto Jossi und den Veteranen. Herr Jossi war persönlich zur Feier seines Rücktritts vom Schuldienst erschienen. Während beinahe 37 Jahren hat er nun ununterbrochen als Schulinspektor im Kreis I gewirkt. Daher ist es wohl nicht übertrieben, wenn bei Gelegenheit seines Rücktritts die Lehrerschaft vereint mit dem Jubilaren einen Blick zurück auf die lange Laufbahn wirft. Herr Präsident Balmer gedachte der Verdienste des Gefeierten in warmen Worten. Er erinnerte in erster Linie daran, dass Herr Jossi in den 37 Jahren seiner Amtstätigkeit 37 neue Schulhäuser einweihen half. Dazu kommen eine ganze Reihe grösserer und kleinerer Renovationen. Als Vorgesetzter war er ein verständnisvoller und immer hilfsbereiter Berater. Zur Erinnerung an die Lehrerschaft des Amtes Interlaken überreichte ihm die Sektion eine sehr schöne einfache Urkunde, geschaffen von unserm ehemaligen Kollegen Walter Diggelmann in Zürich. Herr Inspektor Jossi dankte in bewegten Worten für die Aufmerksamkeit seitens der Lehrerschaft.

Zugleich gedachte der Präsident der vom Schuldienst zurückgetretenen Lehrkräfte. Es betraf dies die Herren alt Sekundarlehrer Gammeter (Lauterbrunnen), alt Lehrer Thomann (Kienholz), Frau M. Brawand, alt Lehrerin (Grindelwald) und Fr. Aegler, alt Lehrerin (Habkern). Die drei ersten waren ebenfalls persönlich anwesend. Auch ihnen dankte der Vorsitzende herzlich für die geleisteten Dienste in ihrer langjährigen Berufstätigkeit und überreichte ihnen die Veteranenurkunde der Sektion.

Die ganze Feier wurde verschönert durch eine lange Reihe musikalischer Darbietungen. Es würde den Rahmen dieses Berichtes weit überschreiten, wollte ich auf die einzelnen Vorträge näher eingehen. Es war einfach schön, alles, alles. Wir sind den Kollegen Adolf Buri und Halter für die Organisation des Anlasses von Herzen dankbar. Nicht minder zu Dank verpflichtet sind wir den vielen Ausübenden, vorab dem Künstlertrio aus Meiringen und Fr. Niggli. Sie bestritten den klassischen Teil des Programms in meisterhafter Weise. Nicht vergessen wollen wir den jederzeit sangbereiten Kollegen Herrn Ruedi Huggler, der mit seiner wohlklingenden Stimme immer viel Wärme und Herzlichkeit bringt. Und den Kindern der Sekundarschule Interlaken wollen wir sehr dankbar

sein für ihre schönen Chöre, ganz besonders für die einstimmigen, und die Kinder-Symphonie tönt uns immer noch in den Ohren. Sie ist so schön, aber erst recht schön, wenn sie von Kindern ausgeführt wird.

Erst um 7 Uhr löste sich die Versammlung auf im Bewusstsein, einen schönen Tag verlebt zu haben. S. B.

Sektion Laupen des B. L. V. Freitag den 7. März versammelte sich unsere Sektion in Laupen. Haupttraktandum war ein Vortrag des Herrn Schulinspektor Kasser über «Die Studienreise nach Wien».

Wien hat in den letzten Jahren die Aufmerksamkeit vieler Völker auf sich gezogen. Man spricht über «Das rote Wien» und über «Die Wiener Schule». Um das Wesen der Wiener Schule zu studieren, hat auch die «Bernser Deputation» letzten Herbst die Reise unternommen. Auch ein zehntätiges Studium (mit beladenem Programm!) ist verhältnismässig kurz. Aber wie aus dem Vortrag des Herrn Kasser hervorging, haben die Teilnehmer, dank dem freundlichen Entgegenkommen der Wiener Behörden, in vieles Einblick bekommen und sind mit der Ueberzeugung heimgekehrt, dass es doch eben eine Wiener Schule gibt! Herr Kasser erzählte nicht nur von Schulstuben, sondern auch von den Wohlfahrtseinrichtungen, die mustergültig seien und mitgeholfen haben, der Wiener Schule Weltruf zu verschaffen. Das Volk unterstützt die Schule tatkräftig; es hofft auf die Jugend, es scheut keine Opfer, für ihre Wohlfahrt zu sorgen. — Der interessante Vortrag wurde bestens verdankt.

Als Kursort für den Tonika-Do-Kurs wurde Bern bestimmt. Zeit: 31. März bis 2. April.

Die Versammlung war gut besucht.

-n.

Sektion Burgdorf des B. L. V. Sektionsversammlung — Veteranenfeier — Familienabend. Zu der Versammlung und Veteranenehrung vom Samstag dem 8. März fand sich eine ansehnliche Zahl von Kolleginnen und Kollegen im Hotel Guggisberg ein. Schon zu Beginn der Tagung verrieten die Gesichter der Anwesenden eine Art Feststimmung. Und wirklich, Grund zu Festfreude war denn auch vorhanden; galt es doch in erster Linie das Wiegenfest des nun im Druck erschienenen Heimatbuches zu feiern, und auf den Abend hatte man mit dem Lehrer- und Gesangsverein Burgdorf einen Familienabend veranstaltet, welcher der angekündigten Ueberraschungen wegen in allen eine erwartungsfreudige Stimmung auslöste.

Nach der Begrüssung des Herrn Präsidenten Siegenthaler in Hindelbank musste die Versammlung die statutarischen Vorstandswahlen vornehmen. Die Herren Menzi (Hasle) und Rupp (Oberburg) und Fr. Aebersold (Schafhausen) nahmen den Austritt. Der Vorstand geht an den engern Kreis der Stadt Burgdorf über, der deshalb seine Vorschläge einreichte. In geheimer Abstimmung wurden gewählt: Herr Hunziker, Burgdorf (Präsident), Herr Ernst Bandi, Burgdorf (Kassier) und Fr. Meyer, Burgdorf (Sekretärin). Herr Maibach (Burgdorf) verdankte die Arbeit der austretenden Vorstandsmitglieder im Namen der Sektion und hob im besonderen die grossen Verdienste des Herrn Kollegen Menzi (Hasle) hervor, der seit vier Jahren im Vorstand tätig war und nun von heute an leider «in die Opposition» übertreten will.

Dem Lehrer- und Gesangsverein wurde mit Einstimmigkeit der ordentliche Beitrag von Fr. 100 zugesprochen. — Sodann fand die Ueberreichung des mit Spannung und Freude erwarteten *Burgdorfer Heimatbuches* statt. Der Präsident gab seinen Gefühlen des Dankes dem Arbeitsausschuss und den Autoren gegenüber in poetischen Worten Ausdruck. Herr Boss, Präsident des Ausschusses, dankte für die ehrenvolle Aufnahme des Werkes und wies in kurzen Worten auf die Entstehung des Buches hin. Seit sechs Jahren wurde unermüdlich daran gearbeitet. Bedeutende Wissenschaftler und Fachleute haben ihre Kräfte dem Werke gewidmet. Nicht nur in den Reihen der Lehrerschaft, sondern in weiten Kreisen zu Stadt und Land hat die Arbeit grosses Interesse ausgelöst. Dem Arbeitsausschuss kamen bedeutende Subventionen zu. Wir nennen hier die Ersparniskasse des Amtes Burgdorf, die Bank von Burgdorf, den Handwerker- und Gewerbeverein Burgdorf, den Holzproduzentenverband, die Anzeigerverbände der obern und

untern Gemeinden, den Oekonom. Gemeinnützigen Verein des Amtes und viele industrielle Unternehmungen der Stadt und der Landschaft. — Unter grossem Beifall wurde den Herren Boss (Burgdorf) und Bärtschi (Kaltacker) ein Blumenstrauß überreicht. — Herr Dr. Girardin, Gymnasiallehrer (Burgdorf) erstattete den Dank an den Arbeitsausschuss, dessen Mitglieder während der letzten Jahre in uneigennütziger Weise eine gewaltige Arbeit geleistet haben. Er machte zugleich auf die Wanderausstellung des Schweiz. Lehrervereins aufmerksam, die in nächster Zeit in Burgdorf Halt machen und unserer Jugend gute Bücher zeigen wird. Er weist auch auf die bevorstehende Werbeaktion für die Schillerstiftung hin.

Als Einleitung zur Veteranenfeier trug der Lehrer- gesangverein zwei prächtige Lieder vor. Der einzige Veteran, Herr *Masshardt* (Burgdorf), wurde gefeiert als ein Mann der grossen Pflichterfüllung und Arbeitsamkeit. Herr Schulinspektor Dietrich dankte dem Jubilar für die treu geleistete Arbeit im bernischen Schuldienst; nicht minder dankte er ihm als Stadtpräsident im Namen der Behörden von Burgdorf. Herr *Masshardt* schilderte geistreich und in seiner gewohnt frischen Art einige Ausschnitte aus seinem abwechslungsreichen Schulmeisterleben und bereitete so allen Anwesenden viel Freude. Die darauf folgenden Lieder des Lehrer- gesangvereins bildeten einen würdigen Abschluss der Veteranenfeier und leiteten zugleich über zum dritten Teil, dem *Familienabend* des Lehrer- gesangvereins, der eine zwanglose, schöne Zusammenkunft der Lehrerschaft bedeutete. Unsere bekannten Mimen entwickelten ein geradezu glänzendes Programm, der Lehrer- gesangverein unter Leitung von Herrn Aug. Oetiker bot sein Bestes, und Tänzchen folgte auf Tänzchen bis in den sternhellen Morgen hinein, allwo man sich nach dem verhängnisvollen «Fermate» auf dem Klavier entschloss, in Stille heimzureisen.

M.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Sport im reifen Alter. Jeder Sport macht die Entwicklung durch, dass er zuerst hauptsächlich von jüngern Leuten aufgenommen wird. Wir brauchen nicht einmal um ein halbes Jahrhundert zurückzugehen, so stehen wir in der Zeit, wo eine Frau von 30 oder 40 Jahren es kaum gewagt hätte, Schlittschuhe anzuziehen, weil ihre lieben Mitschwestern dies als unpassend, ja fast als unsittlich bezeichnet hätten. Noch heute gibt es viele Leute, die mit 30 oder 40 Jahren keinen Schritt mehr auf den Fussballplatz oder in die Turnhalle tun, und die Pickel, Ski- und Rennschuhe in die Rumpelkammer stellen, weil sie das Gefühl haben, sie müssen sich in ihrem Alter schämen, wenn sie sich noch mit solchen «Kindereien» abgeben.

Der Sport hat unter den jungen Leuten eine gewaltige Umwälzung gebracht, die wir ältern noch gar nicht voll in allen ihren Auswirkungen erfasst haben. Man schaue nur einmal an einem Samstag oder Sonntag in die Wirtshäuser. Die Blüte der Jugend ist nicht mehr dort zu finden. Es gilt nicht mehr als ein Zeichen der Männlichkeit, grosse Mengen Alkohol zu bewältigen. Die jungen Leute sagen heute ganz ohne jedes Pathos: «Wenn wir im Sport etwas Tüchtiges leisten wollen, so müssen wir Exzesse vermeiden.» Diese Entwicklung dürfen wir ohne weiteres als einen Fortschritt begrüßen; denn sie trägt zur Ertüchtigung des Volkes bei. Aber der Erfolg wird paralytisch, wenn dann das reifere Alter mit den sportlichen Übungen aufhört und mangels einer bessern Unterhaltung in die alten, ungesunden Gebräuche zurücksinkt.

Die sportlichen und militärischen Erhebungen der letzten Jahre haben ergeben, dass die natürliche Abnahme der körperlichen Leistungsfähigkeit viel später erfolgt, als man gemeinhin annimmt. Der Mann von vierzig, der nach einem Laufschrift von 100 Metern wie eine alte Rangierlokomotive keucht, spürt in keiner Weise natürliche Altersbeschwerden, sondern er büsst

die frühzeitige Vernachlässigung seines Körpers. Wir brauchen als Beweis gar nicht Linder herbeizuziehen, der mit nahezu 50 Jahren den Weltrekord im Dauergehen aufstellte, sondern wir finden in jeder Sektion des Alpenklubs Leute in reiferen Jahren, die in den Bergen ebenso Tüchtiges leisten wie die Jüngsten.

In England ist es etwas ganz Gewöhnliches, dass man bei allen Sportarten grauhaarige Leute fröhlich mit- tun sieht. Niemandem würde es einfallen, eine Bemerkung wie «der alte Esel!» zu machen, wie man es hier häufig hört.

Das wird mit der Zeit auch bei uns ändern, und es wird ein Fortschritt sein, den alle begrüßen, welchen Volkswohl und Volksgesundheit am Herzen liegt. Wir müssen jung bleiben wollen, dann bleiben wir auch jung und haben etwas Erfreulicheres zu denken, als an die Unannehmlichkeiten des Alters.

Eine entschiedene Besserung, die der Sport gebracht hat, sehen wir heute schon: Die unförmlichen Gestalten alter Männer und Frauen, die früher als ein unausweichliches Übel betrachtet wurden, sind entschieden seltener geworden. Man sieht mehr alternde Leute mit gesunden, straffen Körpern. Das Alter sollte ja eigentlich nach der Natur erst zwischen 50 bis 60 Jahren anfangen, und um es nicht früher eintreten zu lassen, brauchen wir ja nichts weiter, als unsern Körper zu üben; etwa einen Laufschrift, einen Ringkampf zu machen, im Winter mit Skiern, Schlitten oder Schlittschuhen an die frische Luft zu gehen.

Einen sehr glücklichen Vorstoss, die sportliche Betätigung des reifen Alters zu fördern, unternimmt gegenwärtig die Militär-Delegation des schweizerischen Skiverbandes auf eine Anregung des Hauses Dr. Wander A.-G., indem anlässlich der schweizerischen Skimeisterschaften in Engelberg zwei Landsturm-Becher, einer für die schwere und einer für die leichte Kategorie, gestiftet wurden. Die Neuerung dürfte für die sportliche Ertüchtigung der höhern Jahrgänge einen wesentlichen Impuls bilden, und es ist zu hoffen, dass sich in künftigen Jahren nach und nach eine immer stärkere Konkurrenz um die beiden Becher entwickelt. Wird das gesteckte Ziel erreicht, so dürfen wir in ein oder zwei Jahrzehnten feststellen, dass die höhern Jahresklassen in allen Sportarten, bei denen die Ausdauer eine Hauptrolle spielt, hinter den Jahrgängen 20 bis 30 in keiner Weise zurückstehen, und die immer noch verbreitete Meinung, sportliche Betätigung schicke sich für gesetzte Leute nicht, dürfte nach und nach aussterben. — Das liegt ebenso sehr im Interesse der Volksgesundheit wie im Interesse unserer Wehrkraft.

Im Schulmuseum. Auf Veranlassung der Bernischen Vereinigung für Handarbeit und Schulreform ist im Berner Schulmuseum eine kleine Ausstellung zustande gekommen, die eine besondere Würdigung verdient.

Es handelt sich um *Laubsägearbeiten* von Knaben des dritten und vierten Schuljahres, entstanden im Sachunterricht: Hühner, Enten, Raben, Elstern, Störche, Hasen, Hirsche, Füchse, Pferde, aufgestellt einzeln und in Gruppen, zu Fuss und zu Rad, in Höfen und auf Plätzen, ausstraffiert mit Hütten und Häusern, mit Büschen und Bäumen, alles fein geschnitten und fein gestrichen, wie man es von Knabenhänden dieses Alters unmöglich besser erwarten kann.

Dazu kommen *Freizeitarbeiten* von Knaben der Oberstufe, Spielsachen aller Art als Dreh- und Sägearbeiten: Autos und Wagen, Lokomotiven und Lokomobile, ganze Bahnzüge und ganze Mobiliarausrüstungen, alles vorzüglich gearbeitet und alles in Menge.

Aussteller ist Herr E. Würigler, Lehrer, Bern.

Ein Berner Schulmann hat vor einiger Zeit das schwerwiegende Wort gesprochen, das Arbeitsprinzip sei nachgerade in allen Fächern besser verwirklicht als im Handarbeitsunterricht. Stimmt das? Ganz gewiss! Unser Handarbeitsunterricht ist wohl Betätigung, aber nicht Selbstbetätigung, ist wohl Arbeit, aber damit noch nicht Arbeitsprinzip. Der Unterricht ist wohl eingestellt auf Eltern und Lehrer, auf Behörden, denen man Achtung

einflössen möchte, und auf Gewerbler, vor denen man sich fürchtet, aber leider nicht auf das Kind. Was wir machen, ist sehr nützlich, aber nicht kindlich. Des Schülers Interessenkreis kommt zu kurz, und doch sollte gerade das Spiel des Kindes Lehrmeister sein. Mit den Freizeitarbeiten wird nun hier etwas Neues versucht, und wir würden es lebhaft begrüßen, wenn unsere Programme für die Schreinerarbeiten in der Art mit Spiel- und auch mit Lehrgegenständen durchsetzt würden.

Und was will nun Herr W. mit seinen Laubsägearbeiten im dritten und vierten Schuljahr? Er ist der Meinung, dass es noch nicht genüge, wenn wir Handarbeit haben in den oberen Schuljahren, wir sollten solche auch haben in den unteren Schuljahren. In jedem Jahr allerhand Bastelarbeiten als Arbeitsprinzip, in jedem Jahr aber auch irgend ein Kürslein zur Vertiefung in einer besondern Kleintechnik, wie z. B. Falten, Ausschneiden (gemeint Ausschneidegegenstände), Sägearbeiten, Knüpfarbeiten u. s. f. Herr W. hat etwas gewagt, und der Erfolg hat ihm recht gegeben. Die geraubte Stunde hat reichlich Früchte getragen. Sie hat die Händchen geschickt und die Geister lebendig gemacht.

Wir möchten die Ausstellung bestens zum Besuche empfehlen.

A. Hurni.

Zu den Rechenbüchlein der Mittelstufe. Eine Bitte. Ein Schuljahr geht zur Neige, und mit ihm schliesst sich ein erster weiterer Ring der Erfahrungen im Gebrauch der neuen Rechenbüchlein für die Primarschule. Zu denen der Mittelstufe, viertes bis sechstes Schuljahr, soll auch eine Wegleitung erstellt werden. Damit diese ihre Aufgabe erfüllt, ist es wichtig, dass sie nicht nur in bloss allgemeinen Erklärungen von Abschnitt zu Abschnitt oder von einer methodischen Einheit zur andern vorrückt, sondern dass sie dort, wo ein wirkliches Bedürfnis zu einer methodischen Darlegung besteht, diese in aller Gründlichkeit bringt und dafür alles Unwesentliche weglässt. Im Einverständnis mit der Rechenbuchkommission wird daher an die verehrten Kolleginnen und Kollegen, welche die Rechenbüchlein der Mittelstufe benutzen, die Bitte gerichtet, dem Unterzeichneten die Abschnitte oder methodischen Einheiten der Rechenbüchlein zu bezeichnen, bei welchen sie eine Darlegung wünschen, wie die methodische Einführung zu geschehen hat; ferner die Stellen anzugeben, die nach ihren Er-

fahrungen für den Schüler zu grosse Schwierigkeiten bieten, um nach Möglichkeit Wege weisen zu können, wie die betreffenden Schwierigkeiten zu heben sind. Alle diesbezüglichen Mitteilungen, auch Anregungen oder bestimmte Vorschläge, werden dankbar entgegengenommen.

A. Wüst, Brückfeldstr. 19, Bern.

Erholungs- und Wanderstationen des Schweiz. Lehrvereins. Kartenverkauf. Die Stiftung der Kur- und Wanderstationen verkauft eine reiche Anzahl von Ansichtskarten zur Veranschaulichung im Geographieunterricht, sei es als Karte oder zur Verwendung im Lichtbildapparat. Die Karten wurden nach bestimmten Gesichtspunkten gewählt und in folgende Serien zu zehn Stück geordnet:

1. Interessante Siedlungen; 2. Kirchen; 3. Schlösser; 4. Strassen; 5. Brücken; 6. Allerlei Gewässer; 7. Gletscherwelt; 8. Bergbahnen (Verkehr); 9. Tessiner Volksleben; 10. Tiere und Pflanzen; 11. Berner Oberland, zu 42 Stücken.

Es werden nur mindestens 5 Serien bzw. mindestens 50 Stück abgegeben, das Stück zu 15 Rp. oder bei 100 Stücken das Stück zu 13 Rp. Der Reinertrag fällt in die Kurunterstützungskasse. Von den Bildern, deren Verkauf wir vermitteln, geben wir gerne Verzeichnisse ab. Möge diese Gelegenheit zum Wohle unserer Schule und unserer Stiftung eifrig benützt werden. Wir bitten die Bezüger, die Karten nur für Schulzwecke zu verwenden.

Man richte allfällige Wünsche an die Geschäftsleitung:
Frau C. Müller-Walt, Au, Rheintal.

SPLITTER.

Junge Leute und auch Intellektuelle erblicken in der Politik immer nur die Verwirklichung einer Idee, die zugleich sittlich und vernunftsmässig begründet ist. Besonders nachdem die Erfahrungen der Kriegszeit das Vertrauen zu so vielen Idealen erschüttert haben sehnt sich die denkende junge Generation vor allem nach einem Glauben, dessen Aufrichtigkeit sich dadurch beweist, dass er für jeden einzelnen schicksalsbestimmende Kraft wird.

Aus Hendrik de Man
« Zur Psychologie des Sozialismus ».

La formation de l'instituteur.

Rapport présenté au synode des Franches-Montagnes le 1^{er} février 1930, par M. Fromaigeat.

En rédigeant ce rapport, nous n'avons eu aucunement la prétention de jeter dans le débat des suggestions ou des arguments nouveaux après tout ce qui a été dit et écrit à propos du sujet qui nous occupe, soit dans « L'Ecole Bernoise », dans les revues analogues ou dans nos réunions de sections. Nos propositions et nos conclusions, si elles ne sont que des répétitions, auront tout au moins la valeur d'appui aux thèses émises et confirmeront un peu plus que nous sommes dans la bonne voie. Quant aux divergences d'opinions qui pourront surgir cà et là, elles nous permettront de tirer une résultante qui sera certainement la solution la plus satisfaisante du problème.

Nous tenons à faire observer encore que lorsque nous suggérons certaines innovations ou modifications, nous ne voulons pas dire qu'elles n'existent déjà en fait. Nous savons pertinemment que les maîtres de nos écoles normales n'ont pas attendu la refonte des programmes pour mettre leur enseignement à la hauteur des exigences modernes, dans les limites des moyens

mis à leur disposition. Mais tout cela doit être sanctionné par des règlements. Par ailleurs, trop souvent, le corps enseignant des écoles normales n'a réussi à suivre le courant qu'avec des procédés de fortune. Il est urgent d'attirer l'attention des autorités sur la nécessité qu'il y a de mettre à sa disposition les moyens d'enseignement, les locaux qui répondent le mieux aux tendances de la nouvelle école dont la base est essentiellement l'observation et l'expérimentation.

Le but.

Avant d'entrer dans le vif du sujet, il y a lieu de définir aussi exactement que possible, la tâche de l'instituteur. Ce dernier, nous le savons tous, a pour mission de préparer l'enfant pour la vie, à sa vie d'homme capable de se tirer d'affaire et de jouer un rôle utile dans la société en lui donnant tout au moins autant qu'il n'en reçoit. Mais la vie humaine telle que nous la concevons, comprend trois aspects: la vie matérielle, la vie morale et la vie spirituelle. La première est la condition *sine qua non* d'existence des deux autres, d'où la nécessité pour l'école de donner à l'enfant les moyens de subvenir à sa vie végétative en le mettant à même d'apprendre un

métier, d'embrasser une profession et d'entretenir avec ses semblables les relations que commande le système d'organisation de la société actuelle. Il faut éviter, en effet, qu'un homme quelconque reste une cellule morte du grand corps que forme la famille humaine, ou une cellule qui ne prend part qu'imparfaitement à la vie des autres.

Il semble donc que l'instituteur devrait tout d'abord viser au bonheur matériel de l'humanité par le développement des facultés exclusivement utilitaires. Envisagée sous un angle aussi étroit, la tâche de l'éducateur serait absolument négative. Il vaudrait mieux revenir à l'état primitif. Quoi qu'en disent certains historiens qui nous parlent de l'existence précaire, misérable et affreuse de l'homme des cavernes, celui-ci était plus heureux que nous. Ce qui le prouve, c'est le nombre toujours croissant des neurasthéniques, des désespérés, des détraqués, de tous les intoxiqués du cerveau dont une partie encombre les asiles d'aliénés, alors que le reste jette partout le trouble par des crimes souvent monstrueux. Non, ce qui importe avant tout et que ne doit pas perdre de vue l'éducateur, c'est la vie morale et intellectuelle que nous devons rendre toujours plus belle, toujours plus élevée, plus artiste. C'est bien d'ailleurs la co-existence de ces trois manifestations de la vie humaine qui différencie l'homme de la bête. Malheureusement, si au cours des âges, les ressources mises à notre disposition pour nous procurer ce dont nous avons besoin: le vivre, le couvert, l'habitation ont fait des progrès rapides, il n'en a pas été de même dans le domaine moral. On peut dire qu'il s'est produit un décalage, lequel a jeté la perturbation dans les esprits et les consciences. Il appartiendrait à la famille en premier lieu de rétablir la concorde. Hélas! on sait qu'elle en est de moins en moins capable. Par un illogisme stupide, à mesure que les parents deviennent moins aptes, à cause des nécessités de l'économie, à remplir leurs devoirs d'éducateurs, les législateurs leur octroient des droits nouveaux pour en enlever par contre au corps enseignant. Ainsi, avec des moyens beaucoup moins puissants que ceux dont disposait le régent d'autrefois, l'instituteur d'aujourd'hui reçoit une tâche infiniment plus lourde au point de vue de la formation morale de l'enfant. Par surcroît, il doit donner à ses élèves des connaissances toujours plus étendues et les faire emmagasiner par des cerveaux dont la facilité d'assimilation n'est pas plus grande que celle des écoliers de jadis auxquels on n'enseignait que le catéchisme, la lecture, l'écriture, les rudiments du calcul. Ainsi donc, notre mission devient de plus en plus ingrate et elle se complique encore du fait que nous avons toujours deux maîtres: l'Etat et le père de famille qui veut bien nous abandonner toute la tâche, mais qui nous refuse l'autorité nécessaire pour mener à bien une œuvre pareille. La solution qui s'impose doit être trouvée dans le relèvement du prestige de l'instituteur qui, lui aussi, mérite d'être regardé comme un directeur

de conscience, une lumière spirituelle, un bon conseiller. Il importe en particulier que le régent ne soit pas assimilé à un fonctionnaire qui fournit un travail concret, gave ses élèves de connaissances et touche son traitement. Nous n'entendons nullement que l'instituteur se substitue au prêtre ou au pasteur dans leur mission qui consiste à diriger les âmes en s'appuyant soit sur un credo ou un dogme, soit sur l'Evangile ou la Révélation. Nous entendons encore moins que nous jouions le rôle d'apôtre; il suffit que nous soyons des hommes dans toute la force du terme.

Nous avons à former l'intelligence et le caractère de l'enfant et à développer les facultés qui lui permettront plus tard de gagner honorablement sa vie. Si nous tenons en effet à lui assurer une vie spirituelle, digne des temps présents, il faut éviter que la misère l'accable, car elle est mauvaise conseillère; elle aigrit celui qu'elle atteint, le pousse à la désespérance, à la violence et à la haine. Il faut que les hommes de demain aient toujours plus de facilité à gagner leur pain et de loisirs pour vivre leur vie intérieure et nourrir leur esprit et leur âme. Or, si le progrès crée le bien-être, il multiplie aussi les besoins et accroît dans un certain sens la différence qui existe entre les classes de la société. Par ailleurs, les moments de liberté dont jouissent les travailleurs engagent ces derniers à dépenser davantage, d'où une raison de plus pour nous d'apprendre à nos élèves à trouver leurs plaisirs et leurs délassements dans des occupations saines, peu coûteuses et réconfortantes tant pour l'esprit que pour le corps. Nous devons donc orienter leurs aspirations vers les jouissances les plus pures de l'esprit, vers le sport aussi afin de les soustraire aux influences dissolvantes, aux cabarets et aux mauvais lieux.

Une autre question se pose dans notre esprit. Quel sera le rôle de l'ouvrier de demain? Nul ne le contestera: nous sommes en plein dans le siècle de la mécanique et de l'électricité. Dans un avenir très rapproché, la plupart des travailleurs n'auront d'autre tâche que celle de surveiller et de conduire une machine. Or, pour que celle-ci rende au maximum et travaille à la perfection, il est nécessaire que l'âme, c'est-à-dire la personne chargée de la diriger, la connaisse à fond, qu'elle en comprenne parfaitement le fonctionnement, pressente instinctivement ses défaillances, prévienne ses faiblesses et sache au besoin la « dépanner ». En un mot, il faut que la machine devienne comme une partie intégrante de l'ouvrier. Ce dernier alors l'aimera et en tirera tout ce qu'elle est capable de fournir. Il aura conscience de la beauté de son rôle. Son travail s'auréolera de poésie comme au temps des artisans du moyen âge. Le travail ne sera plus une immense peine, fastidieuse et qui fait de l'ouvrier un esclave tout en lui donnant le sentiment d'être un humilié. Est-ce cela que nous voyons de nos jours? L'homme va à l'usine: devant sa machine il accomplit les sempiternels et mêmes mouve-

ments, n'ayant qu'une pensée, celle de sortir de l'atelier qui prend à ses yeux figure de baignoire, afin d'aller calmer son esprit obsédé dans des lieux qui ne font qu'abêtir un peu plus son âme désabusée. Si l'appareil subit un dérangement, on fait appel au technicien ou au spécialiste et puis il reprend son rythme exaspérant sous l'œil de celui qui ne prend qu'imparfaitement part à son œuvre, qui le regarde trop souvent avec un sentiment d'hostilité. L'homme des premiers âges qui fut avant tout chasseur, aimait ses instruments de travail, c'est-à-dire ses armes; on sait de quels soins jaloux les sauvages entourent leur arc, leur lance et leur bouclier; le cavalier témoigne une affection touchante à sa monture comme le pêcheur à sa barque; l'ouvrier d'aujourd'hui n'aime ni l'atelier, ni la fabrique, ni l'usine, ni ses outils, pour le plus grand préjudice de l'économie actuelle. Il est évident que l'organisation du travail telle qu'elle a été comprise jusqu'à présent, est cause pour beaucoup de cet état de choses regrettable, mais l'école a aussi sa grande part de responsabilité. Nous continuons, malgré toutes les transformations accomplies, à former pour la vie des esprits comme nous les aurions formés il y a cent ans. Nous apprenons à nos élèves les formules compliquées des règles d'intérêt comme s'ils étaient destinés à devenir tous banquiers ou capitalistes. Par contre, nous leur laissons ignorer les lois les plus élémentaires de la mécanique. Or, nul n'ignore le rôle prépondérant que joue cette science dans notre Jura, par exemple.

Ces errements-là, l'instituteur des temps prochains devra les éviter par un enseignement rationnel, approprié et capable de s'adapter rapidement aux transformations, aux progrès, à l'évolution du monde actuel et futur. L'enseignement des connaissances utilitaires et de la morale comme celui aussi des notions essentiellement spéculatives demandent à être conduits parallèlement. Ou mieux, toutes les disciplines, à côté de leur caractère strictement pratique, doivent avoir pour but l'éducation de la conscience, la formation du caractère et la culture de l'élève. Devenu homme, l'enfant sera à même de vivre ses trois vies harmonieusement et donnera à son existence terrestre sa plus haute signification.

Par les considérations qui précèdent, nous croyons avoir montré suffisamment quelle doit être la tâche de l'instituteur. Il est évident d'autre part, que la meilleure formation professionnelle à lui donner, est celle qui lui permet de remplir le plus efficacement possible le rôle qui lui est dévolu. Il est de rigueur que l'instituteur soit un homme d'élite, une personnalité au caractère bien trempé, puisqu'une partie de sa mission consiste à former des caractères. Il importe donc avant tout que le corps enseignant soit choisi parmi la gent intelligente, saine de corps et d'esprit du pays. Cette sélection ne peut se faire que par un examen sérieux des candidats aux écoles normales.

L'admission aux écoles normales.

La sélection dont il est fait mention plus haut a-t-elle été très bonne jusqu'à présent? Les épreuves instituées à cet effet, nous donnent-elles entièrement satisfaction?

Nous ne le croyons pas.

On y attribue encore beaucoup trop d'importance à certaines branches accessoires, malgré l'introduction du système des coefficients. Que se passe-t-il en effet? Certains établissements d'instruction secondaire de notre Jura se font un point d'honneur de faire admettre le plus grand nombre de leurs élèves aux écoles normales. Pour quelques-uns mêmes, c'est là tout le critérium de leurs succès. Durant les quelques mois antérieurs à l'examen, on gave les élèves des matières exigées par les programmes, on les chauffe à blanc, on procède à un bourrage de crâne où l'élève devant l'épreuve qui va peut-être décider de sa vie, met toute son ardeur et prodigue tous ses efforts. Nous avons connu de nos collègues qui, en entrant à l'école normale, connaissaient déjà en entier les programmes d'histoire et de géographie demandés à l'examen préalable (supprimé aujourd'hui) et à l'examen du diplôme. Est-il logique qu'un élève sache par cœur certaines matières qu'il étudiera à nouveau pendant quatre ans? A noter que, pour la plupart des disciplines d'importance secondaire, il serait préférable que l'étude n'en soit faite que vers l'âge de quinze ans. Commencée plus tôt, elle n'a trop souvent d'autres résultats que de fausser le jugement, car l'enfant se laisse aller aux caprices de son imagination. Il est incapable de tirer des déductions des faits historiques, par exemple, son sens psychologique n'étant pas encore suffisamment développé. Mais toutes ces branches accessoires avec le système en vigueur ont une influence sur les résultats de l'examen et partant sur la sélection. Il est d'autre part difficile aux examinateurs, vu la courte durée consacrée aux interrogations, de juger s'ils sont en présence de cerveaux gavés ou de véritables intelligences, de têtes bien pleines ou de têtes bien faites.

Le remède à ces imperfectibilités qui enlèvent à l'épreuve d'admission sa pleine efficacité? Nous n'en voyons qu'un: réduire le programme d'examen aux branches principales seulement, en tous cas au français et au calcul. Mais la commission du brevet primaire a déjà admis le principe d'une épreuve d'allemand. Puisqu'il en est ainsi, rien ne s'oppose plus à prendre pour base de l'examen le programme de l'école secondaire. En conséquence, l'épreuve de calcul devra comprendre des questions de géométrie et d'algèbre.

Quel but assigne-t-on en effet à l'examen d'entrée? S'assurer si le candidat sera à même de suivre avec plein succès l'enseignement qu'éventuellement il recevra à l'école normale, s'il est capable, d'un autre côté, de devenir un bon instituteur en satisfaisant aux exigences et aux obligations morales que comporte cette profession.

Or, la connaissance de la langue, dans les limites de ce qu'on est en droit d'attendre d'un futur élève d'école normale suppose des dons particuliers d'intelligence, de mémoire, une culture déjà étendue et une étude de longue haleine. Donc, pas crainte de gavage, de forcerie, système inopérant dans cette discipline. La composition française exige de l'auteur des notions de toutes sortes et la rédaction d'un élève est d'autant meilleure que ses connaissances dans d'autres domaines sont plus vastes. En admettant même qu'il y ait de grandes lacunes, en histoire, en géographie, la mémoire qui lui a permis d'acquiescer les règles si difficiles de la grammaire et de l'orthographe est une garantie qu'il pourra les combler facilement. Quant à l'épreuve de calcul, elle permet de se rendre compte de la puissance de raisonnement du candidat, de jauger son intelligence et de voir s'il est capable de procéder par induction et déduction, de vérifier en un mot s'il possède l'esprit scientifique. Un élève fort en mathématiques l'est a fortiori en physique, en chimie, dans la science en général, puisqu'elles ont pour point de départ l'observation, l'expérimentation et la déduction. La question du dessin et de la musique prête à discussion, celle de la gymnastique étant réglée par l'examen médical. Les maîtres des deux premières disciplines pourraient être appelés à formuler leur avis après une épreuve rapide qui leur permettrait de juger si les élèves sont complètement rebelles à ces deux arts, s'ils sont affectés d'un vice des organes de la voix qui les rende tout-à-fait inaptes à enseigner le chant à l'école primaire. Nous avons connu des candidats qui en étaient incapables, mais nous nous hâterons d'ajouter qu'ils étaient faibles en tout et partout.

L'introduction d'une épreuve d'algèbre revêt à nos yeux une grande importance. Il est de toute évidence que c'est l'ignorance des élèves dans cette science qui retarde dans une large mesure l'étude de l'arithmétique, de la géométrie et de la physique.

Il reste à envisager l'institution d'un examen des aptitudes pédagogiques et professionnelles des candidats. L'utilité d'une telle épreuve est incontestable, à condition que les moyens utilisés à cet effet reposent sur des données scientifiques sérieuses et non pas sur de soi-disantes découvertes de charlatans en mal de nouveautés et d'élucubrations pédagogiques. Avouons-le, il y a aussi dans l'enseignement des cubistes, des futuristes, des joueurs de banjo, qui cherchent la gloire dans des divagations sur les lois de la psychologie. Or, on sait que l'étude des opérations de l'âme est des plus difficiles qui soient et souvent des plus déconcertantes. Nous sommes loin de posséder des méthodes d'introspection efficaces dans ce domaine. Le savant qui travaille sur la matière et l'énergie, même quand ses résultats ont été confirmés par l'expérience, ne peut affirmer la rigueur d'une loi. Seuls certains péda-

gogues ou psychologues ne se font pas faute d'enseigner *ex cathedra*. Ils ont en cela beau jeu, car il n'y aurait que la statistique pour les contredire, statistique qui devrait porter sur un temps très long et des millions d'individus. Ces considérations nous engagent à être prudents dans la question des tests, par exemple, et des procédés employés pour deviner l'âme et les aptitudes de l'enfant.

Entrons maintenant dans les détails de l'examen d'admission. Il y aurait à prévoir deux compositions françaises, à rédiger chacune dans un intervalle de deux heures, et deux compositions de calcul (arithmétique, algèbre, géométrie) à résoudre dans un temps égal. On ferait faire une petite traduction et une rédaction allemandes. On imposerait deux dictées dans la langue maternelle. Les épreuves écrites devraient être éliminatoires. Il serait prévu pour les candidats dont l'examen écrit aurait été douteux, des interrogations orales d'assez longue durée. Il y aurait une petite épreuve de chant et de dessin. Pour juger des résultats du concours, on ferait usage des coefficients. Nous proposons le tableau suivant: langue maternelle: 3, mathématiques: 3, allemand: 1. Les jurys pour le chant et le dessin donneraient un simple préavis.

Le jury pour le français serait composé de trois membres: du professeur de français, du directeur de l'école normale et d'un membre de la commission du brevet primaire. Le jury pour les mathématiques comprendrait le maître de mathématiques, le maître de physique de l'établissement et un représentant de la commission précitée. Un jury de trois membres dont le professeur de pédagogie jugerait des aptitudes professionnelles des candidats (coefficient à discuter encore).

Les examens d'allemand, de dessin et de chant seraient conduits par les maîtres en la matière assistés, cas échéant, d'autres professeurs. Quelles complications? s'écriera-t-on. Tout cet organisme est-il bien nécessaire? Oui, car pour nous, l'examen d'admission est la pierre angulaire de tout l'édifice. Ce qui importe, c'est que les semeurs, les professeurs en l'occurrence puissent jeter la semence en bonne terre, que les cerveaux qu'ils ont à former soient aptes à recevoir un enseignement intensif d'où le bourrage est exclu. Nous croyons que le système que nous préconisons, s'il n'est pas parfait, marquerait un progrès sensible à condition, bien entendu, que les candidats soient toujours en nombre suffisant afin de permettre une sélection. Il est à souhaiter en tout cas que l'on puisse dire de nos écoles normales ce que l'on dit des écoles supérieures de France: Ecole polytechnique, Ecole normale supérieure: « En sortir n'est rien, c'est y entrer qui est tout ».

(A suivre.)

L'enseignement agricole.

Déjà avant la guerre, l'attention des pouvoirs publics avait été attirée sur le grave danger que l'exode des campagnes constitue pour notre pays. La désertion des campagnes a continué et le péril est encore plus pressant. Certaines enquêtes ont montré, avec l'étendue du mal, la nécessité de retenir le cultivateur à la terre, en lui procurant les moyens d'accroître son bien-être par une augmentation de sa production, et, pour cela, de répandre dans le monde paysan la connaissance des progrès réalisés par la science agricole. *Il importe donc de développer* l'instruction préparatoire à la profession. D'autre part, pour retenir les futurs cultivateurs à la terre, il est nécessaire de développer chez eux, dès l'école primaire inférieure, la curiosité et le goût de ce milieu dans lequel ils vivent; et, en même temps qu'une instruction qui les prépare à l'intelligence des bonnes pratiques agricoles, il faut leur donner une éducation morale orientée vers la vie rurale. Ce n'est pas seulement dans les écoles primaires et à la campagne qu'il faut inoculer l'amour de l'agriculture, mais encore dans les collèges où s'élèvent les jeunes gens des classes aisées. Il est urgent de s'opposer au courant qui entraîne vers les villes les enfants des laboureurs et de créer en sens contraire un courant qui amène vers les champs les ouvriers sans ouvrage qui encombrant les villes.

Abstraction faite du dépeuplement des campagnes, l'agriculture est arrivée à une de ces périodes où le progrès est d'urgence, où il faut avancer ou périr. Toutes les fois que ces deux alternatives se sont posées dans un domaine quelconque de l'activité humaine, le génie de l'homme a triomphé de tous les obstacles et il a trouvé le progrès. Il le trouvera aussi dans ce cas où il s'agit non seulement de l'existence de la partie agricole de notre population, mais du bien-être du pays tout entier.

Pour réaliser des progrès, il faudra chez les agriculteurs beaucoup d'intelligence, de persévérance et d'instruction, surtout de l'instruction spéciale (*Fachbildung*, diraient les Allemands). Il faudra une jeune génération apte à cette lutte; il faudrait avant tout pouvoir détruire ce malheureux préjugé qui fait croire que, dès qu'un jeune homme montre un peu plus d'intelligence que d'autres, il est trop bon pour faire un agriculteur. Il est difficile de comprendre comment cette déplorable idée a pu prendre naissance, car il n'y a pas de vocations où, mieux que dans l'agriculture, des individus bien doués puissent tirer parti de leurs talents. Partant de là, examinons ce qui pourrait se faire pour rendre l'agriculture plus capable de se tirer de cette position difficile.

Les programmes des écoles secondaires et primaires de la campagne devraient comprendre déjà quelques notions d'agriculture.

Ecole secondaire (moyenne chez nous). Quelques leçons d'agriculture à l'école secondaire, c'est bien peu de chose, mais cela peut être l'indice d'une bonne voie à suivre. En effet, ces écoles secondaires et régionales qui se trouvent au milieu de la population rurale et à des distances assez rapprochées pour que tous les jeunes gens de la campagne puissent les fréquenter à peu de frais, et au demeurant sous la surveillance de leurs parents, pourraient acquérir une influence précieuse sur la prospérité future de notre agriculture, si on tâchait de donner à leur enseignement une direction plus appropriée aux besoins de cette dernière. Il suffirait de modifier légèrement les programmes en ce sens qu'on consacrerait dans l'étude des sciences naturelles plus de temps aux chapitres qui ont de l'importance pour l'agriculture. Par exemple, on traiterait avec plus de détails, en botanique, les familles des graminées, des légumineuses et des papilionacées; en chimie, les éléments qui composent la substance animale et végétale, en zoologie, les animaux nuisibles et les animaux utiles en agriculture, etc. Après ces cours préparatoires, on pourrait faire suivre un semestre ou deux d'enseignement agricole spécial. Il semble que pour cela, il n'y aurait pas de trop grandes difficultés à surmonter. L'enseignement ne serait évidemment pas tenu à une telle hauteur, que l'instituteur secondaire ne puisse être chargé de traiter les sujets généraux. Le plus grand nombre des maîtres actuels seraient parfaitement à même de donner des cours de physiologie végétale, d'anatomie animale, de minéralogie et de géologie. Quant aux cours spéciaux, tels que la chimie agricole, zootechnie, économie rurale générale, comptabilité agricole, l'enseignement des cultures spéciales, enseignement sur les instruments et machines agricoles, sur le drainage et l'irrigation, etc., il ne serait pas difficile de trouver parmi nos vétérinaires, horticulteurs et agriculteurs instruits, des hommes capables et disposés à les faire dans les mêmes conditions que cela se fait déjà à présent pour les leçons d'agriculture et d'horticulture. Certainement, un tel enseignement ne pourrait être aussi complet que celui qui se donne à une école d'agriculture munie de tous les accessoires, mais il aurait d'autres *grands avantages* sur ce dernier. Les écoles secondaires étant disséminées un peu partout, leur fréquentation serait beaucoup plus considérable que celle d'une école d'agriculture où les jeunes gens doivent suivre un internat et payer un fort écolage, et notre Jura ne compte en majeure partie qu'une classe moyenne de petits paysans. En outre, ce qui se traiterait à l'école serait discuté à la maison, donnerait lieu à des remarques pratiques de la part du père et souvent provoquerait des essais féconds en résultat. Les parents s'intéresseraient beaucoup aux travaux de leurs enfants et par conséquent, l'instruction serait bien plus répandue et le niveau intellectuel moyen de la population agricole bien plus vite relevé, et peut-être

à un plus haut degré qu'il ne l'est par la présence de quelques agriculteurs un peu plus instruits que les autres et se croyant la science infuse du fait qu'ils ont eu les moyens de passer à l'école d'agriculture. C'est justement dans les milieux qui en ont le plus besoin et qui malheureusement la recherchent le moins que nous voudrions voir pénétrer l'instruction.

Ecole primaire. L'école primaire supérieure pourrait adopter le même programme que l'école secondaire. A l'école primaire moyenne et inférieure, l'éducation des enfants devrait avoir en vue la vie rurale, surtout par un « *esprit rural* » donné à l'enseignement, qui aiderait à les maintenir à la terre. Il n'y aurait pas lieu de modifier les programmes officiels qui se bornent à indiquer en termes généraux les sujets d'étude. Dans les écoles rurales, les différentes disciplines, en particulier la morale, le français, le calcul, les leçons de choses, prendraient leurs « centres d'intérêts » dans le milieu rural, parce que l'enseignement serait plus attrayant, plus concret et, par suite, plus fructueux. Aussi l'éducation donnée à l'école n'apparaîtrait plus à l'enfant comme étrangère à la vie qui est la sienne.

Il paraît prématuré de donner avant le cours moyen et supérieur un enseignement spécialisé de l'agriculture. L'orientation agricole de l'enseignement pourrait se préciser après la douzième année. On utiliserait aussi souvent que possible pour l'enseignement, le jardin scolaire et la pépinière scolaire; on organiserait des visites dans les champs et dans certaines exploitations rurales. Pour faciliter l'œuvre des maîtres et pour permettre un enseignement plus fructueux, il pourrait être organisé des cours supérieurs et complémentaires *intercommunaux*. A ce sujet, on pourrait organiser un service de cinématographe d'enseignement.

(A suivre.)

La revision du régime des alcools.

(Fin.)

Que nous réserve la journée du 6 avril? Verons-nous le peuple suisse confirmer une fois encore son désir de garder intacte la loi de 1885, dont nous subissons les néfastes effets? Effets néfastes puisque la loi est incomplète. C'est là le souci de ceux qui ont à cœur le développement de nos institutions.

Déjà quelques rumeurs se font entendre.

- 1° On craint que la loi dans son application ne réserve quelque surprise, le monopole des alcools n'a-t-il pas prouvé qu'il était incapable d'enrayer le fléau?
- 2° Tel paysan trouve illogique cette prétention de l'Etat de lui acheter son surplus d'alcool pour le revendre à un prix plus élevé.
- 3° D'autre part, cet Etat qui va se mêler d'acheter dans un avenir plus ou moins

éloigné les alambics, cet Etat qui va se faire commerçant ne devrait-il pas se souvenir des tristes expériences qu'il nous fit subir après guerre par son commerce des charbons?

4° Le peuple suisse n'est-il pas opposé à tout monopole?

5° Enfin, la finance ne jaillit-elle pas de chaque texte?

Ce sont là des observations que nous entendons chaque jour. Fiers de nos libertés, nous ne pouvons envisager une loi de restrictions que si elle apporte une compensation, que dis-je une, plusieurs.

On ne saurait donc faire un reproche à nos législateurs d'avoir recherché les compensations capables de rallier toutes ces fractions politiques: ils n'ont d'ailleurs fait que mettre en pratique les enseignements des échecs précédents. Il n'est pas dans mes intentions de vouloir réfuter ces arguments. Je suis de ceux qui constatent que cette loi si pleine d'imperfections tend à la perfection dans un domaine, elle vise au bien être corporel et de l'esprit de notre peuple. C'est ce que nous saluons en elle.

Quelle est la mère qui ne s'impatiente pour annoncer à l'époux que bébé vient de faire ses premiers pas! C'est un pas que nous faisons. soyons-en heureux; bébé va-t-il le 6 avril faire ses débuts! va-t-il suivre l'exemple de ses frères, dont il est le cadet et qui ont noms Angleterre, Finlande, Hollande? Rattrapera-t-il un jour le grand frère qui s'appelle Amérique? Voilà un épouvantail qu'agitent déjà quelques adversaires embusqués.

Comment voterons-nous?

La loi qui doit aboutir « ou du moins chacun l'espère » a été marquée par une singularité unique: l'absence de toute opposition apparente, officielle ou organisée. Elle eut certes gagné en intérêt. Ce fait assez rare risque d'une part de laisser les 200 000 électeurs qui systématiquement ne prennent part à aucun vote plus insensibles encore, et, d'autre part, d'augmenter ce nombre par la cohorte de ceux qui ne se déplacent qu'en temps de lutte.

Il ne faut tout de même pas se faire d'illusions, de l'opposition il y en a, et elle est d'autant plus à craindre qu'elle est sourde, elle se fait dans l'ombre. A ma connaissance, on ne signale guère comme opposition déclarée que le vote émis par un certain nombre de paysans schwytois sous la conduite du préfet de Schwytz, M. Schuler, lors de la conférence de M. Musy.

Tous les partis politiques recommandent l'acceptation, il en fut de même en 1923, l'échec ne fut pas moins grand. Pourtant si nous jugeons la situation des cantons après le 3 juin 1923, nous constatons que la gauche a voté en général le projet. Là où le socialisme s'est implanté, où

1) Voir les nos 45, 48 et 50 de « L'Ecole Bernoise ».

il exerce son influence jusque dans les hautes sphères, on constate que le canton a accepté le projet, tels: Zurich, Bâle-Ville, Schaffhouse, Neuchâtel, Genève; seul Argovie dément ce fait. Les paysans et les conservateurs votèrent contre, sauf Valais, Glaris, Grisons.

La gauche est favorable à toute action contre l'alcool; les articles publiés par les Graber, les Perret, dans la « Sentinelle » non seulement en temps de votation, prouvent que cet organe voue une attention toute spéciale au mouvement anti-alcoolique prévu au programme du parti. Les radicaux trouveront leur compensation puisque du vote dépend le financement aux assurances sociales. Les paysans sont certes les plus favorisés, puisque en plus de l'assurance vieillesse ils verront leur verger grandir en beauté. Que feront les conservateurs, soutiendront-ils le projet élaboré par leur chef? Nous le croyons. Cependant une petite anecdote qui s'est passée m'a-t-on affirmé, dans une localité du canton de Fribourg, ne manque pas de piquant. Un comité d'action allait se constituer pour lutter contre le projet. Réuni dans un restaurant, le comité recueillait les opinions les plus diverses contre la revision du régime de 1885, élaborait un plan de campagne et M. Jean-Marie Musy en spectateur muet assistait au débat. C'est sous sa photographie que chacun discourait, défi à l'image avant de s'attaquer à la personne.

Personnellement je crois au succès de la loi, j'y crois parce qu'elle fait appel au bon sens et au cœur de l'électeur. Il n'est pas de mon devoir de réclamer ici des suffrages. Mais il est bon, en terminant cet article, de rappeler que quoique imparfaite, cette loi est faite pour le bien de notre peuple. « Un pour tous, tous pour un », telle est la loi de solidarité adoptée par nos pères. Solidaires les uns des autres. Ce frère qui crie dans cet asile d'aliénés, ce frère qui se meurt au pénitencier, ce frère couché dans cet asile d'épileptiques, ce frère que l'alcoolisme a terrassé, cette sœur dont les joies du foyer ont été ravies par le démon alcool, nous rappellent notre devoir de solidarité, comptent sur nous, et c'est un **oui** qu'ils nous demandent le 6 avril.

D. Vuilleumier.

ooooo DANS LES SECTIONS ooooo

Section de Courtelary. Une soixantaine de collègues étaient réunis en assemblée extraordinaire, samedi dernier, dans la salle communale de Renan. Il s'agissait de nominations. Notre président, M. Jean-prêtre, officie dans le collège où il passa son enfance, en présence de ses anciens maîtres auxquels il exprime sa gratitude entière, sa reconnaissance et sa respectueuse affection.

Notre président expédie les affaires administratives à la satisfaction générale, c'est-à-dire en battant le record de vitesse. Trois membres dévoués et actifs quittent notre comité après la période réglementaire;

ce sont MM. Rossel de Sonvilier, Knüss de Sonvilier et E. Vuilleumier de Renan. Le corps enseignant de Sonceboz, chargé de faire des propositions, présente: M^{lle} Widmer, MM. Bernel et Sunier.

M. Jean-prêtre remercie ceux qui s'en vont et félicite nos amis de Sonceboz qui sont nommés à l'unanimité. Nos délégués restent à leur poste.

Pour compléter le programme de cette séance, notre comité avait invité deux conférenciers: M. le pasteur Huguenin de La Ferrière et M. Périnat, instituteur à Courrendlin et député au Grand Conseil.

M. Périnat, toujours très cordial et très modeste, nous parle du nouveau « Code pénal des mineurs » et nous le présente comme une belle œuvre d'éducation marquant un réel et grand progrès en matière de droit. M. Périnat nous invite à accepter le nouveau Code pénal des mineurs (ce titre sera modifié) lorsque le peuple sera appelé à se prononcer. Un merci très sincère à notre collègue député et charmant.

La conférence de M. le pasteur Huguenin: « En marge de la pédagogie » obtint un succès formidable. Elle est certainement la meilleure, la plus intéressante, la plus utile, la plus vivante, la plus gaie et la plus spirituelle que nous ayons entendue. Nous aimerions la publier entièrement. Mais elle n'existe probablement pas sur le papier; c'est pourquoi nous en reparlerons dans un article séparé et prochain.

Nous adressons à M. le pasteur Huguenin nos félicitations les plus chaleureuses et nos remerciements enthousiastes. Nous espérons l'entendre encore dans nos synodes pour le plus grand plaisir et le plus sûr profit de chacun. Sa conférence aurait dû être entendue par tous les pédagogues jurassiens rassemblés, les grands et les petits, les auteurs du nouveau plan d'études ... et les autres!

Après un excellent repas servi à l'Hôtel du Cheval Blanc, M. Huguenin nous parla encore de Courteline: ce fut un nouveau régal, délicieux tout simplement, le dessert du dessert.

Hirschi.

PENSÉE.

Les écoliers étant tous différents par nature, il n'est pas judicieux de les traiter tous de la même façon.

Roorda.

Une certaine autonomie est indispensable au bon développement des enfants.

J. Fiaux.



Antiqua-Lineaturen

für Hefte und
Schiefertafeln

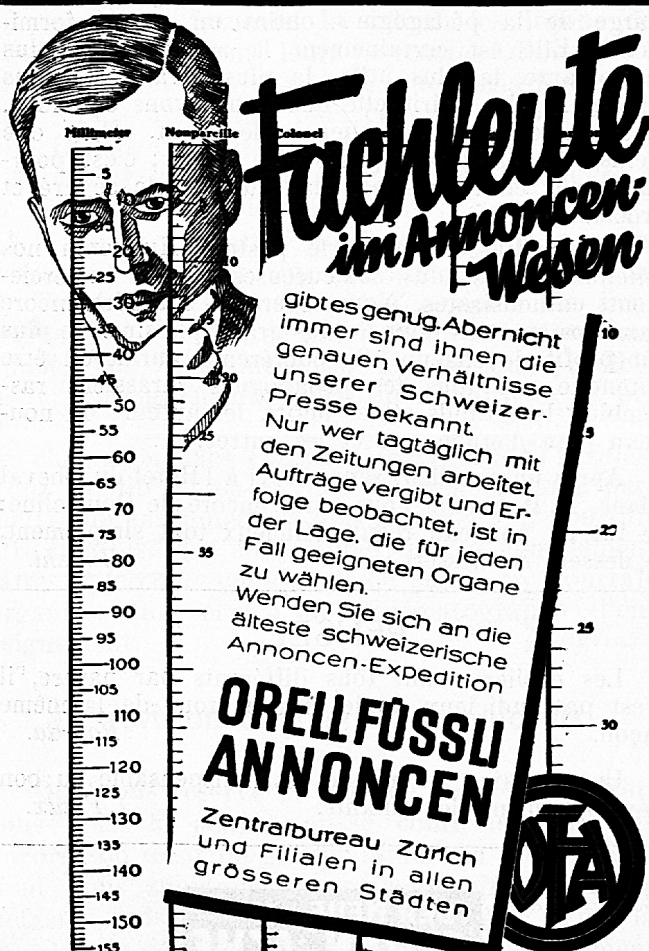
sind unsere Spezialität ●

Lassen Sie sich ohne jede Verbindlichkeit für Sie von uns beraten 386

ERNST INGOLD & Co.

HERZOGENBUCHSEE

Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel
Eigene Werkstätte



Fachleute im Annoncen-Wesen

gibt es genug. Aber nicht immer sind ihnen die genauen Verhältnisse unserer Schweizer-Presse bekannt. Nur wer tagtäglich mit den Zeitungen arbeitet, Aufträge vergibt und Erfolgsfolge beobachtet, ist in der Lage, die für jeden Fall geeigneten Organe zu wählen.

Wenden Sie sich an die älteste schweizerische Annoncen-Expedition

ORELL FÜSSLI ANNONCEN

Zentralbureau Zürich und Filialen in allen grösseren Städten

Meyer's Idealbuchhaltung

Bis jetzt erschienen 18 Auflagen mit 63 000 Exemplaren.

Jugendausgaben in versch. Stufen für Knaben, Mädchen, Lehrlinge, Lehtöchter, Arbeiter u. Arbeiterinnen

Ausgabe für Beamte und Angestellte, enthaltend: I. Kassenführung der Hausfrau, II. Kassenführung des Hausherrn, III. Arbeiterbuchführung

In einigen Tagen erscheint ein neuer Leitfaden

Ausgabe für Handel und Gewerbe (kleine bis mittelgrosse Betriebe) mit Aufgabenheft für die Schüler

Auf Wunsch zur Ansicht 91

Edward Erwin Meyer, Verlag, Aarau

SOENNECKEN



**Federn für den
neuen Schreib-
unterricht**

Überall erhältlich

Federnproben und Vorlagenheft
"Die Federn in methodischer Anwendung" auf Wunsch kostenfrei

F. SOENNECKEN - BONN - BERLIN - LEIPZIG

Stöcklins Rechenlehrmittel

für schweizerische Volksschulen

Rechenfibel mit Bildern von Evert van Muyden
Rechenbuch II bis VIII/IX nebst Schlüssel III bis VIII/IX

Sachrechnen II bis VIII/IX nebst Schlüssel III bis VIII/IX

liegen in unveränderten, neuen Auflagen vor.

Von der Neuausgabe des Schweizerischen Kopfrechenbuches mit Methodik des Volksschulrechnens ist Band II (4., 5. und 6. Schuljahr) soeben in Druck gegangen. Die bereits zahlreich vorliegenden Bestellungen werden nach vollendeter Drucklegung sofort ausgeführt.

104

Landschäftler A.-G., Liestal
Buchdruckerei und Buchhandlung

Aus einem Referat:

«Keines der Rechenlehrmittel reicht in methodischer Hinsicht auch nur annähernd an das vorbildliche Werk unseres Altmeisters Stöcklin heran.» W.

BEVOR SIE

Möbel anschaffen, erfragen Sie bitte meine Preise. Es ist Ihr Vorteil

Alfr. Bieri, Möbelfabrik
Rubigen — Telefon Nr. 3

3 unentbehrliche Lehrmittel v. Max Boss

empfohlen von der Lehrmittelkommission des Kantons Bern

1. **Der Buchhaltungsunterricht in der Volksschule.** Geschäftsbriefe und Aufsätze, Verkehrslehre und Buchhaltung. Preis per 100 Stück Fr. 60. —, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —. 70.
2. **Aus der Schreibstube des Landwirts.** Korrespondenzen, Rechnungsführung und Verkehrslehre aus der landwirtschaftlichen Praxis. Preis per 100 Stück Fr. 60. —, 10 Stück Fr. 6.50, 1 Stück Fr. —. 70.
3. **Verkehrsmappe dazu (Original-Bossheft).** Schnellhefter mit allem Übungsmaterial wie Postpapiere, Briefumschläge, Buchhaltungspapier, Formulare der Verkehrsanstalten etc. Preis 1—10 Stück Fr. 1.50, 11—50 Stück Fr. 1.45, 51—100 Stück Fr. 1.40.

Verlag:

386

ERNST INGOLD & Co. - Herzogenbuchsee

Spezialgeschäft für Schulmaterialien und Lehrmittel
Eigene Werkstätte

Nach mehrjährigen, gründlichen Vorbereitungen erschien soeben:

Heimatbuch

des Amtes Burgdorf und der Kirchgemeinden Ugenstorf und Bätterkinden

herausgegeben von der Lehrerschaft

Der in jeder Beziehung mustergültig ausgestattete Band enthält: über 600 Seiten Text, eine farbige Wappentafel, 4 farbige und 26 schwarze Bildbeilagen, über 50 zum Teil farbige Textbilder, eine Karte vom Amt Burgdorf 1:25000, eine geologische und eine landwirtschaftliche Karte. Preis in Leinen gebunden Fr. 16.—, broschiert Fr. 14.—.

Das „Heimatbuch“ ist für jeden Freund bernischer Geschichte und Landschaft eine unermessliche, herrliche Fundgrube, es gehört in jedes Haus zu Stadt und Land.

Zu beziehen durch den Kommissionsverlag:

Buchhandlung

Langlois & Cie., Burgdorf

110

Der Schreibunterricht

mit den neuen

Werkzeugen

und neuen

Materialien

wird zur Freude.

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee
Spezialgeschäft für Schulmaterialien

Hotel Hahnenmoospass

Telephon Nr. 35
1954 Meter
über Meer

Adelboden-Lenk

empfiehlt sich 169
Schulen und Vereinen

Privatschule für Knaben und Mädchen

Seftigenstrasse Nummer 9 BERN Tramhaltestelle Eigerplatz
Elementar- und Sekundarabteilung. Individueller Unterricht in
kleinen Klassen. Vorbereitung auf die städtischen Mittelschulen.
Telephon Christoph 49.71. 67 **A. Gerster.**

Schulmaterialien

Schulhefte (eigene Fabrikation)
Schreibmaterialien
Zeichen- und Malartikel
Zeichenpapiere
Reissbretter, Reisszeuge
Wandtafeln und Zubehör
Schulbilder und Wandschmuck
Lehrmittel und Physikalien

Auf Wunsch senden wir Ihnen unseren
neuen, reich illustrierten Katalog kostenlos

KAISER

Kaiser & Co. A.-G. Bern

Schulmaterialien

Gegründet 1864

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30

empfiehlt ihre bestbekannten

Zeitglocken 5/II

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben
beste Qualitäten

„PYTAGOR“ Der neue Rechenapparat

15+9-6	29×38	160:5
27+6-4	18×92	540:5
33+4-8	57×61	780:5
49+8-2	76×45	320:5
56+2-1	35×87	910:5
64+1-5	94×23	650:5
78+5-7	63×19	470:5
82+7-3	42×56	830:5
91+3-9	81×74	290:5

Erfinder:

Ad. Eberle, Lehrer, St. Gallen

Einfach — Praktisch
Dauerhaft

Zu verwenden vom 1. bis
9. Schuljahr

Sekundar- u. höhere Schulen

Verlangen Sie Prospekt und
Vorführung 88

Alleinvertretung
für den Kanton Bern

O. Rabus, Bern

Schulmaterialien en gros
Speichergasse 35

Berücksichtigt beim Ein-
kauf unsere Inserenten!

KLEINE KLASSEN

ermöglichen es, alle Schü-
ler zu fördern. Das ist
Weg und Ziel der Sekundar-
schule des

HUMBOLDTIANUM

Bern, Schösslistrasse 23
Telephon: Bollwerk 34.02
Verlangen Sie unsern Pro-
spekt 95

Grammophon- Apparate

65

und **Platten** bei**A. Schmidt-Flohr A.-G.**

BERN, Marktgasse 34

Baum Wachs Bärtschi

*die alte,
Bewährte Marke.*Gebr. Bärtschi.
Baumschulen
Lützelflüh (Bern).

Alkoholfreies Restaurant

Amthausgasse 1 - Teleph. B. 49.19
Mittag- und Abendessen; auch
vegetarische Küche; Kaffee, Tee,
— Chocolate, Eigenes Gebäck —

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für
Schulkinder - Ferienheimeprima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.Offerten unter Chiffre B
Sch. 390 an Orell Füssli-An-
noncen Bern. 390Vergessen Sie nicht sich für
Ihre Frühlingsreise
mit einem unserer

Reise - Kreditbriefe

zu versehen, wenn Sie sich vor unlieb-
samen Erfahrungen schützen wollen.
Der Kreditbrief ist das sicherste Mittel
zur Geldbeschaffung während des
Reisens. - Wir verkaufen auch fremde
Geldsorten und Reisechecks 111**SCHWEIZERISCHE VOLKSBANK - BERN**

Laboratoriumsbedarf :=: Glasbläserei

Tel. Bw. 46.81 **Wütrich & Haferkorn, Bern** (Bollwerk 41)

Chemische und physikalische Apparate für Lehrzwecke

Ausstattung von **Schullaboratorien**

Glas:

Mess-Instrumente
Kochgläser aller Art
Spirituslampen
Präparatengläser
(Glaskästen
Küvetten (planparallel)
Saug- und Druckpumpen
Heber
Geissler-Röhren
Objektträger und
Deckgläser

Porzellan:

Mensuren
Abdampfschalen
Trichter
Möser
Schmelztiegel
Spateln
Chamotte-Oefen

Metall:

Bunsen-Stativ
Bunsen-Brenner
Filtrier-Stativ
Kleminen aller Art
Sandbadschalen
Korkbohrer
Korkpressen
Kupfer-Tiegel
Wasserbäder
Trockenschränke
Thermostate**Terrarien und Aquarien — Botanische Lupen etc.**

Quarzglas-, Nickel- und Platin-Geräte

Gute Familie in der französischen Schweiz, Nähe Neuen-
burg, würde einige Knaben oder Mädchen in 62

PENSION

nehmen, welche auf dem Lande wohnend gute Schulen
zu besuchen wünschen. Ausgezeichnete Gelegenheit, die
französische Sprache zu lernen. Sorgfältige Verpflegung.
Mässige Preise. **Henri Laurent, Gorgier (Neuchâtel)**

Buchbinderei

A. Patzschke-Maag

Zeughausgasse 24, Bern

Telephon Christoph 14.75

empfiehlt sich für alle in ihr Fach
einschlagenden Arbeiten. 380

BERN

„Daheim“ Alkoholfreies Restaurant

Zeughausgasse 31. Tel. Bw. 49.29
empfiehlt sich bestens. 239

Preiswürdige Mahlzeiten.

Rohkost und Vegetarische Essen.

Schöne Logierzimmer. Sitzungszimmer.

WWE CHRISTENER'S ERBEN

58 Kramgasse **BERN** Kramgasse 58 369**Kristal - Porzellan - Metallware**

Schulen in Bern

Schülerinnen finden freundliches Heim und gute Verpflegung bei

A. Eberhard, Zähringerstr. 33, Bern

BUCHBESPRECHUNGEN

BEILAGE ZUM BERNER SCHULBLATT NUMMER 51 • 22. MÄRZ 1930

==== KÖRPERKULTUR =====

Deutsches Spielhandbuch. Herausgegeben von *Thilo Scheller*, Turn- und Sportlehrer an der Preussischen Hochschule für Leibesübungen in Spandau. Preis: Gesamtausgabe 2 Leinenbände Fr. 18. —, broschiert in 6 Teilen à Fr. 2. 50.

Ein Bild des Flamen Pieter Breughel, das um 1550 herum gemalt wurde, zeigt uns einleitend die grossen und kleinen Kinder in ihren damaligen Spielen. So wir es näher betrachten, erkennen wir im närrischen Treiben viele Spiele, die noch heute von unserer Jugend betrieben werden.

Was Breughel so hübsch gemalt hat, schildert uns nun Thilo Scheller mit schlichten Worten in seiner Sammlung, die über tausend verschiedene Spiele enthält. Vom einfachen Scherzspiel bis zum grossen Parteikampfspiel ist alles vertreten. Fröhliche Bilder bereichern in grosser Zahl die trefflichen Beschreibungen. *Erster Teil.* Ein Kapitel wie «Kannst Du das?» wird sicher manchem Kollegen harte Nüsse zu knacken geben. Wer es nicht glaubt, versuche einmal das folgende: Man stellt sich auf ein Bein, fasst das andere, z. B. das rechte, mit der linken Hand an den Zehen und springt dann mit dem linken über das rechte, ohne die Hand loszulassen. Vorsichtigerweise wird man diesen Sprung zuerst im Bett üben. Für die in den Abschnitten «Wer ist der Stärkste?» und «Gelobt sei, was hart macht» beschriebenen Spiele werden sich hauptsächlich die ältern Knaben begeistern. Scheller gibt dazu den lakonischen Rat «Rauh, aber nie roh werden». Unter «Allerhand Ungeziefer» finden wir viele köstliche Scherze, die sich ganz gut bei Aufführungen verwenden lassen (Bodenturnen). Dass dieser mannigfaltige erste Teil des Spielhandbuches noch einen Abschnitt «Angeschmiert» enthält, versteht sich von selbst. Dazu braucht es immer einen Uneingeweihten, den man dann auf irgend eine Weise übertölpelt. Gefährlich und daher unbrauchbar für Schüler ist das Kapitel «Messerstechereien».

Heinrich Voggenreiter schildert im *zweiten Teil* Geländespiele und Scharkämpfe. Da wird marschiert, geschlichen, geturnt und überfallen, man stürzt sich ins Handgemenge und martert den bösen Feind nach Noten.

Im *dritten Teil* finden wir die Pfadfinderspiele. Hier möchte ich ganz besonders die Beobachtungs- und Kimspiele erwähnen, die vor allem Gesicht und Gedächtnis schärfen sollen. Es handelt sich dabei vielfach nur noch dem Namen nach um Spiele, in Wirklichkeit leisten die Jungen dabei unbewusst ernste Arbeit.

Mit den Tummelspielen machen wir im *vierten Teil* Bekanntschaft. «Heil und Sieg und fette Beute» nennt sich ein Kampfkapitel, bei dem es auf einige blaue Flecken nicht ankommt. Der Verfasser ist der Ansicht, dass ein bisschen Schmerz ertragen den Knaben nichts schadet. Eine andere köstliche Spielgruppe, zu der Bälle nötig sind, nennt sich «Ballgeflüster». Dass dabei nicht nur geflüstert wird, zeigen die lustigen Bilder.

Die grossen Wettspiele, wie Schlag-, Hand-, Fuss-, Schleuder-, Faust-, Netz-, Stock-, Wasserball und

Barlauf werden im *fünften Teil* beschrieben (Verfasser Otto Löbbbecke). Den kurzen lebendigen Schilderungen ist jeweilen noch die deutsche Wettspielregel beigelegt, die aber vielfach nicht mit der schweizerischen übereinstimmt (eidg. Turnschule).

Ich möchte hier nur die *Goldene Schlagballregel* wiedergeben.

Halt sorgsam deinen Platz im Feld.
Bleibt stehn, sowie die Pfeife gelbt.
Beim Zuspiel fange beiderhand,
Nie wirf beim Lauf dich in den Sand.
Dein Abwurf flieg ins Feld hinein.
Sieh nach dem Ball, lauf nicht allein.
Beim Wechsel — schnell an deinen Ort
Und schnell den Ball vom Schlagmal fort.
Steh nach dem Schlage laufbereit.
Verbummle nicht am Tick die Zeit.
Kein Widerspruch dem Schiedsgericht:
Dein Spiel soll's tun, dein Mundwerk nicht.

Mit den Heimspielen, dem *sechsten Teil*, schliesst das Spielhandbuch. Es ist dies der bunteste, zugleich auch der beste Teil der Sammlung. Besonders die Abschnitte «Geschicklichkeit ist ein Vergnügen», «Kniffe, Schliche und Scherze», «Rund um den Tisch» und «Dummes Gequatsche» sind ausgezeichnet.

Wie fröhlich muss doch in einer Ferienkolonie ein Regentag werden, wenn der Leiter mit der ganzen Kinderschar solche gemeinsame Spiele durchführt! Hoffentlich schaffen sich recht viele Kollegen das «Deutsche Spielhandbuch» an, sie werden es nicht bereuen.
Max Mischler.

==== NATURKUNDE =====

Der junge Naturschützer. Eine Anleitung der Jugend zu werktätigem Natur- und Heimatschutz, von Dr. *E. Riggenschach*. 96 S. Schweiz. Jugendbücherei für Naturschutz Nr. 2. Basel, 1929.

Der Verfasser begleitet den jungen Freund in alle Winkel von Haus und Hof, über Strassen und Plätze, durch Feld und Flur, in den Wald, an den Bach oder Teich, und unterwegs zeigt er überall, wo Natur und Heimat bedroht und infolgedessen zu schützen sind. Zuerst mahnt er den Tierfreund, sich in Haus und Hof der treuen Hausgenossen Hund und Katze, dann aber auch der übrigen Haustiere im grossen und kleinen Stall anzunehmen. Selbst das Ungeziefer hat Anrecht auf unser menschliches Fühlen. Irgendwo in Haus oder Hof steht eine kahle, öde Mauer, Gelegenheit zum Eingreifen für den Naturfreund, damit bald freundliches Grün sie decke. Von der Wanderung bringt der Naturschützer nur ein bescheidenes Blumensträusschen mit, er verzichtet auf den Raubzug in die heimische Blumenwelt. Dafür legt er ein biologisches Herbarium an. Der junge Heimatschützer trachtet danach, seine engere Heimat kennenzulernen, nicht nur dem Namen, sondern auch dem Aussehen nach. Er skizziert, photographiert und sammelt Eigenartiges, zeichnet alles Wissenswerte auf und legt sich eine Heimatkundemappe an. So enthält das ganze Büchlein, das eine grosse Anzahl von guten Abbildungen bringt, eine Fülle von Anregungen und Beobachtungen aus dem Gebiete des

Tier-, Natur- und Heimatschutzes. Die liebevolle Teilnahme, mit welcher der Verfasser auf die Nöte der Kreatur hinweist, findet sicher in jedem Leser ein Echo. Das Schriftchen bietet in den verschiedenen Kapiteln treffliche Begleitstoffe für den Naturkundeunterricht auf der Mittel- und Oberstufe. Lobend zu erwähnen ist auch der schöne, grosse Druck. Diese gehaltvolle Jugendschrift wird vom schweizerischen Bund für Naturschutz, der sie herausgibt, zum Selbstkostenpreise von 50 Rp. abgegeben. *Hs. Fink.*

Dr. Heinrich Kleinert: Optik. Verlag Paul Haupt, Bern. 58 Seiten. Broschiert Fr. 3.—.

Diese Schrift ist das erste der «Beihefte zu den Schweizer Realbogen», die von Emil Wymann und Dr. Kleinert herausgegeben werden.

Nach dem Vorworte soll das Beiheft Optik nicht eine Anleitung zum Gebrauche der Realbogen sein, sondern eine methodische und stoffliche Unterlage für den Unterricht. Die Schrift gehört also in die Hand des Lehrers: sie behandelt den Unterrichtsstoff der Primar- und Sekundarschulstufe.

Das erste Kapitel befasst sich mit der Methodik und der Stoffauswahl. Es erscheint durchaus richtig, den optischen Unterrichtsstoff in einfachen Verhältnissen zu beschränken auf die *Erscheinungen* der Reflexion (Spiegel) und der Brechung (Linse) und unter günstigeren Umständen ihn auszudehnen auf die Farben. Je nachdem man mehr die physiologische oder mehr die physikalische Seite in den Mittelpunkt der Behandlung stellt, wird man den Sehvorgang nur in der Biologie oder in der Physik behandeln. Man könnte sich fragen, ob man nicht im Zeitalter der Lichtreklame und der leuchtenden Zifferblätter in einem Anfangs- oder Schlusskapitel kurz auf die Lichtquellen eintreten dürfte, speziell auf den Unterschied zwischen dem warmen und kalten Lichte (Temperaturstrahler und Lunimeszenzstrahler). Es ist auch möglich, dass der eine oder andere Lehrer den Winkelspiegel, der einer eingehenderen Behandlung nicht geringe Schwierigkeiten entgegenstellt, durch den Drehspiegel und seine Anwendungen ersetzt.

In den folgenden Kapiteln wird nun die Technik des Unterrichtes besprochen. Hierbei sind in durchaus zweckmässiger Weise Demonstrations- und Schülerversuche verwendet. In methodisch klarer und richtiger Reihenfolge werden behandelt Reflexion, Brechung in Platten und Prismen, die Linsen und die gewöhnlichen optischen Instrumente. Dann folgen die Farbenzerstreuung und die Spektralanalyse, sowie die unbunten und bunten Farben. Im Schlusskapitel werden das Auge und das Sehen für diese Stufe recht ausführlich behandelt. Manchem Lehrer wird auch das ausführliche Literaturverzeichnis sehr willkommen sein. Sehr interessant ist die zwei Seiten umfassende Materialzusammenstellung für die Schüler- und Demonstrationsversuche am Schluss des Buches, an die ich zwei Bemerkungen knüpfen möchte.

Einmal ergibt sich hieraus, dass selbst ein einfacher Experimentalunterricht in Physik gar kein geringes Material verlangt. Es bleibt Pflicht der Schulbehörden, die nötigen Kredite zur Verfügung zu stellen; es bleibt auch Aufgabe der Lehrer, die Behörden immer wieder aufklärend auf diese Bedürfnisse aufmerksam zu machen.

Dann drängt sich die Frage auf — meine eigenen Erfahrungen sprechen da stark mit — ob es nicht bis zu einem gewissen Grade eine Täuschung ist, aus *finanziellen Rücksichten* den Experimentalunterricht in Physik mit «primitiven Mitteln» bewältigen zu wollen. Eine optische Scheibe mit Zubehör ist in der Optik so vielseitig verwendbar und ersetzt so viel

«Material», dass sie von einer Schule, die über einen Projektionsapparat verfügt, unbedingt beschafft werden sollte. Sie liefert vor allem auch annehmbare Messwerte. Gute Apparate müssen Ziel bleiben.

Bis dieses erreicht ist, sind Angaben, wie sie die vorliegende Schrift enthält, überaus wertvoll und behalten auch nachher ihre volle Bedeutung für die Schülerübungen und als Hinweise für selbsttätige Schüler.

Ich halte das Beiheft Optik für eine gute und verdienstliche Arbeit und kann es jedem Lehrer warm empfehlen. *W. Jost.*

Neue Schweizer Realbogen, herausgegeben von E. Wymann und H. Kleinert. Verlag P. Haupt, Bern.

Unsere Nahrung und Ernährung, von Fritz Schuler. «Was wir essen» und «wie und wozu wir essen». unter diesen zwei Gesichtspunkten haben wir unsere Schüler im achten Schuljahr in der Lehre vom Bau und Leben des menschlichen Körpers mit dem Verdauungssystem bekanntzumachen. Es ist klar, dass wir dabei von Beobachtungen und Versuchen ausgehen müssen. In seinen drei Abschnitten: Von den Nahrungsmitteln, von den Nahrungsmitteln, die unser Boden erzeugt, die Verarbeitung der Nahrung durch den Körper, bietet dieser Realbogen eine wohldurchdachte Versuchsreihe, auf die wir den Unterricht aufbauen können. Da wo der Verfasser eine Reihe interessanter Zahlen über den Nährstoffgehalt unserer Nahrung, Anbaufläche der Schweiz, Benützung des bewirtschafteten Bodens, unsere Brotversorgung, Verwertung der Obsternte, Milcherzeugung und Verbrauch usw. gibt, kann der Schüler zu selbsttätigem Rechnen veranlasst werden. So ist dieser Realbogen für die Hand des Schülers geschaffen, und dem Lehrer wird er die Vorbereitung für den Unterricht wesentlich erleichtern. *Hs. Fink.*

Seife, von Franz Müller. Ein kurzer geschichtlicher Ueberblick über die Entwicklung des Seifensiedergewerbes bis zur Seifenfabrikation in der Grossindustrie dient als Einleitung zu folgenden Kapiteln: Die Rohstoffe, Eigenschaften der Fette, Laugenbereitung, Verseifungsprozess, Glycerin. An Hand von Versuchen, die der Schüler grösstenteils selbständig durchführen kann, lernt er Zusammensetzung und Eigenschaften der Seife kennen. Diese mehr theoretischen Kenntnisse finden dann ihre Nutzenanwendung in den zwei letzten Abschnitten über «die Seife im Gebrauch». Verschiedene Zeichnungen begleiten den Text. Wenn wir vom Realbogen verlangen, dass er Anleitung gebe, die Unterrichtsergebnisse durch die Schüler selbst erarbeiten zu lassen, so dürfte der vorliegende Bogen diese Forderung erfüllen. Er sei daher besonders für den hauswirtschaftlichen Unterricht an den Primarschulen und auch an den Mädchenfortbildungsschulen sehr empfohlen. *Hs. Fink.*

ERDKUNDE

Das Februarheft der «Atlantis» ist ein Japanheft. Es sei besonders Zeichnungslehrern empfohlen. Sollten sie nicht aus diesen Tierdarstellungen von Fröschen, Hasen, Affen schöpfen können? Uns Schweizer interessiert noch ganz besonders der Artikel über die Weddas, jene Ureinwohner von Ceylon, welche erstmals von den Vettern Sarasin in Basel erforscht worden sind. Hervorgehoben sei auch der klassische Artikel des 1925 in Berlin verstorbenen Afrikaforschers Georg Schweinfurth: «Erinnerungen aus dem Ostsudan». Von den ganzseitigen Bildern fesseln

besonders die Ansicht des mittelalterlichen Carcas-
sonne am Fusse der Pyrenäen, die Schmetterlings-
bilder und eine photographische Aufnahme aus der
mongolisch-mandschurischen Grenze von H. Hürli-
mann. Der Schluss des Heftes enthält aufschlussreiche
Mitteilungen über im Gang befindliche ethnogra-
phische und länderkundliche Forschungen. *W. Staub.*

Schweizer Realbogen, herausgegeben von *E. Wymann*
und *Dr. H. Kleinert*. Nr. 35: *Afrika*, Urwald und
Savanne, von *Dr. Max Nobs*. Verlag Paul Haupt,
Bern, 1930. 30 Seiten Text, vier ganzseitige Bilder,
drei Zeichnungen. Preis 70 Rp.

Den Text bilden Ausschnitte aus den Werken von
Afrika-Reisenden, -Jägern und -Forschern: Waibel,
Reichenow, Kuhnert, Thorbecke, Untervelt und sogar
Albert Schweitzer. Sie geben durchwegs Bilder von
grosser geographischer Sachlichkeit und unmittelbarer
Eindrucksstärke, die in ihrer einfachen, wenn auch
nicht immer ganz leichten Sprache alle selbst poe-
tische Reize besitzen. Als besonders gut gelungen
betrachte ich den zweiten Teil über das Leben in der
Savanne. Bilder und Zeichnungen sind ebenso sorg-
fältig auserlesen wie die Texte selbst. — Das Heft
eignet sich vorzüglich für die Hand des Schülers
sowohl der Oberstufe der Primar- wie der Sekundar-
schulstufe. Lektüre und Erarbeitung des Textes wer-
den dem muttersprachlichen Unterrichte zufallen und
diesem Gelegenheit bieten, zur Abwechslung einmal
in den Dienst des Sachunterrichts zu treten, jedoch
nicht, ohne aus der Erweiterung seiner Gesichtspunkte
und aus dem literarischen Werte des Stoffes selber
Gewinn zu ziehen; für Geographie und Naturgeschichte
lassen sich aus Text, Bildern und Skizzen zahlreiche
wertvolle Arbeitsantriebe gewinnen. Das Heft ver-
dient wärmste Empfehlung. *F. Born.*

Wilhelm Filchner, **In China. Auf Asiens Hochsteppen.**

Im ewigen Eis. Rückblicke auf 25 Jahre der Arbeit
und Forschung. Mit 39 Bildern und 19 Karten.
Freiburg i. B., 1930, Herder & Co.

Der hervorragende und erfolgreiche Tibetforscher
gibt in dem schönen Bande einen knappen Rückblick
auf seine Forscherarbeit im ersten Viertel dieses
Jahrhunderts. Wir begleiten ihn auf seinen Fahrten
nach China, ins Innere Asiens und in die eisstarrenden
Gebiete der Antarktis. Das Buch bedarf keiner Emp-
fehlung, es empfiehlt sich selber. Der Verlag hat es
vorbildlich ausgestattet. Erwähnt seien nur noch die
lebendigen Schilderungen der grauenhaften Kämpfe
im jüngsten Aufstande der Mohammedaner in China.
Männer wie Filchner geben der heranwachsenden
Jugend neue starke Impulse und erfüllen damit eine
Kulturmission. *H. Merz.*

WIRTSCHAFT

Dr. Ed. Schütz, **Wirtschaftskunde der Schweiz.** Leit-
faden für berufliche Schulen, Fortbildungsschulen
und Mittelschulen. Mit 4 Karten und 14 graphischen
Darstellungen. H. R. Sauerländer & Cie., Aarau.
70 S. Broschiert Fr. 1.50, ab 10 Ex. Fr. 1.20.

Für den Lehrer der Wirtschaftskunde bedeutet
ein gutes neues Lehrmittel immer auch den Anlass
zur Revision seines Lehrstoffes. Denn die rasche Ent-
wicklung der Wirtschaft aller Länder bringt jähr-
liche Veränderungen der Zahlen mit sich, die unver-
sehens zu Strukturveränderungen werden; und hier
kommt der Fortbildungslehrer (der zumeist nicht ganz
im Fache drin steckt) mit dem besten Willen einfach
nicht mehr nach; ein neues Lehrbuch, wie das vor-
liegende, das die neuesten Zahlen bringt und ver-

arbeitet, ist ihm darum sehr willkommen. Namentlich
dann, wenn es wie der «Leitfaden» von Schütz so
gedrängt-übersichtlich, so sachlich und wohl fundiert
ist. Man spürt hier aus jeder Zeile heraus, dass der
Verfasser den Stoff beherrscht, sowohl wissenschaft-
lich wie methodisch. Seine Darstellung ist zugleich
Repetitorium, indem sie zurückblickt, historisch auf-
baut, und Lehrbuch, indem sie neue Tatsachen bietet
und auswertet. — Einige Hinweise mögen Art und
Wert des Büchleins näher beleuchten.

Schütz gliedert seinen Stoff wie folgt: I. Grund-
lagen: naturbedingte Vor- und Nachteile. II. Die
schweizerische Bevölkerung. III. Die Naturerzeug-
nisse. IV. Die Wasserkräfte. V. Die Hauptindustrien.
VI. Der Handel. VII. Der Verkehr. Er hebt mit
Recht als grundlegende Merkmale unserer Wirtschaft
hervor die reichen Wasserkräfte, welche die Entwick-
lung zum Industriestaat ermöglichen, die Geneigtheit
und Befähigung des Schweizer für Qualitätsarbeit,
seine Sparsamkeit, welche die Quelle zum Kapital-
reichtum der Schweiz ist; aber auch den Rohstoff-
mangel, die Binnenlage und die Produktions- und Ver-
kehrsschwierigkeiten unseres Landes. — Ein negatives
Wirtschaftsmoment ist, nach Schütz, verschwunden:
die Landflucht. Aber nicht, weil der Bauernstand
wieder mehr Entwicklungsmöglichkeiten hat, sondern
weil die Industrie auf das lebensbilligere Land zieht
(z. B. Bally). Der Rückgang der Bevölkerungsver-
mehrung in den Städten nach dem Kriege ist mit
wenigen Ausnahmen (Genf, St. Gallen) wieder aus-
geglichen. Ebenso hat sich die Verfremdung zurück-
gebildet (von 15 % auf zirka 10 %) und stabilisiert.
Die industrielle Bevölkerung ist (bis 1920) stetig ge-
wachsen, während die bäuerliche relativ und absolut
zurückgegangen ist. In der Politik zeigt die Ent-
wicklung bekanntlich ein entgegengesetztes Kurven-
bild. Es gibt immer noch überfüllte Berufe und Mangel-
berufe. Doch werden die nächsten Jahre, die den Ge-
burtenrückgang der Kriegsjahre widerspiegeln, das
Bild ändern (1929 noch 72 600, 1932/34 nur zirka
62 000 Fünfzehnjährige). — Auf Seite 21 sehen wir
eine interessante Tabelle über Einfuhr und Eigen-
erzeugung von Brotgetreide. Wir vernehmen daraus,
dass die Eigenerzeugung, nachdem sie um 1800 den
ganzen Bedarf, um 1850 noch den für 290 Tage, 1890
den für 170, 1914 den für 72 Tage und 1927 den für
60 Tage gedeckt hatte, heute durch die neue Getreide-
ordnung auf einen Bedarf von zirka 80 Tagen ein-
gestellt ist. Noch immer stehen die Milch und die
Milchprodukte im Einnahmebudget der Landwirtschaft
mit etwa 38 % an der Spitze. — Ein überraschend
lehrreiches Bild von der Ausnützung unserer Wasser-
kräfte gibt die Karte der Wasserwerke von 1925; Wallis
steht in der Zahl grosser Werke an der Spitze, Bern
folgt, und bei einigen Flüssen wie Birs, Linth, Seez,
Thur, Töss etc. reihen sich die Elektrizitätswerke an-
einander wie die Kügelchen am Rosenkranz. — Auf
Seite 37 finden wir den Hinweis auf die Tatsache,
dass unsere Exportindustrie sich allgemein auf Pro-
dukte geringen Gewichtes spezialisiert hat (Seide,
Baumwolle, Uhren); eine Ausnahme macht die Ma-
schinenindustrie, welche die Frachtspeisen in die hohen
Preise für ihre Spezialprodukte einrechnet. Unsere
Qualitätsindustrien verarbeiten vielfach überseeische
und meist kostbare Rohstoffe (Seide, Baumwolle,
Edelmetalle, Edelhölzer, Kakao). Aber die Fracht-
speisen spielen beim hochwertigen Fertigprodukt keine
wesentliche Rolle. Die wachsenden Zollschutzbestre-
bungen nötigen unsere Industriellen, entlegene Ab-
satzgebiete zu suchen oder auszuwandern. Die Sticke-
reiindustrie hat durch die Veränderungen in der
Mode wohl dauernd ihre führende Stelle eingebüsst.

An der Spitze der Exportindustrien stehen heute die Uhren- (mit 18 %) und Maschinenindustrie (13,9 % des Industrieexportes); Kondensmilch, Schokolade und Seidenbänder sind ebenfalls stark zurückgegangen. In der Einfuhrabelle steht Getreide und 267 Millionen voran. Wir sind bei einem Total von 2490 Millionen für Einfuhr und von 1930 Millionen Franken für Ausfuhr angelangt; die Passivbilanz ist mit 560 Millionen (1926/27) die für unser Land normale geblieben. — Eine wirtschaftswichtige Zahl ist die der Motorfahrzeuge. Wir stellen uns mit einem Total von 101 743 in der Dichtigkeit direkt hinter die Union, England, Frankreich und Dänemark; Genf hat ein Motorfahrzeug auf 20, Bern auf 50 und Appenzell auf 170 Einwohner. Im Kanton Thurgau besass 1928 schon jeder dritte Einwohner ein Fahrrad, im Wallis kommt erst auf 16 Köpfe eines. —

Ein Literaturverzeichnis rundet die Brauchbarkeit des Werkleins ab. Wir können es allen Fachkollegen warm empfehlen.
H. Bracher.

≡ NACHSCHLAGWERKE ≡

Der Lehrer, vorab der junge Lehrer, kann sich nicht genug daran gewöhnen, die massgebenden Nachschlagwerke für seinen Unterricht und für seinen eigenen Gebrauch zu befragen. Mit ihnen vertraut zu sein, gehört zu den Selbstverständlichkeiten des Lehrerberufes. Die Anschaffungen (besonders für Lehrer-, Schul- und Volksbibliotheken) erfolgen mit Vorteil während der in der Regel längere Zeit umspannenden Erscheinungsperioden. So sei hier kurz über den Stand einiger Monumentalausgaben berichtet:

Max Eberts *«Reallexikon der Vorgeschichte»* (Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin) liegt abgeschlossen vor. Wir haben wiederholt darauf hingewiesen. Abschliessend sei noch einmal das wertvolle Werk genannt. Unzählige Erscheinungen des täglichen Lebens lassen sich erst verstehen, wenn man sie bis in ihre Anfänge zurück verfolgen kann, handle es sich um Gegenstände im Dienste der nackten Existenz, sei von wirtschaftlichen Problemen die Rede, oder stünden Phänomene des geistigen Lebens in Frage. Max Eberts Reallexikon der Vorgeschichte umfasst 14 Bände, der Band zu ungefähr 5 Lieferungen. Wir wollen hier nicht auf die einzelnen Artikel der letzteingelaufenen Lieferungen eingehen, wie lehrreich es auch wäre, finden wir doch darunter die Arbeiten über Technik, Staat, Totenkult, soziale Entwicklung, Strafe, Zauber u. s. f. Rufen wir nur noch in Erinnerung, dass dem Werke etwa 3000 Tafeln beigegeben, dass die Artikel bis zum heutigen Stand der Altertumswissenschaft geführt sind. — Im Jahre 1930 wird als 15. Band das Register erscheinen, das den Gebrauch des Werkes um vieles erleichtern wird. Man wird dies Reallexikon auf Jahre hinaus als eine grosse Leistung deutscher Kraft der Nachkriegszeit ansprechen müssen.

Im gleichen Verlag erscheint von Merker und Stammeler das *«Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte»*. Vom 3. Bande sind 4 Lieferungen erschienen (Rahmenerzählung bis Studentenlied). Die Literaturwissenschaft hat in den letzten Jahren die alten Geleise verlassen. Sie rückt den Problemen zu Leibe. Unser Lexikon orientiert über alle Sachgebiete. Die Artikel sind mit reichlichen Literaturangaben versehen. Sie orientieren über alle Stoff- und Formprobleme des literarischen Schaffens.

Knapper gefasst ist Wilhelm Koschs *«Deutsches Literatur-Lexikon»* (Verlag Max Niemeyer, Halle a. d. Saale). Wenn jenes ein Reallexikon ist, nennt sich

dieses *«Biographisches und bibliographisches Handbuch»*. Die Lieferungen 17—22 enthalten die Artikel von *«Robiano»* bis *«Villinger»*. Es handelt sich um kurze Orientierungen über die Dichter, deren Werke, über literarische Institutionen, Gattungen usw. Auch hier fehlen die Literaturangaben nicht. Auch dies ein gutes literarisches Nachschlagewerk.

Die Herausgabe von Gunkel und Zscharnacks *«Religion in Geschichte und Gegenwart»* (Verlag J. C. B. Mohr [Paul Siebeck], Tübingen) schreitet rüstig vorwärts. Neu herausgekommen sind die Lieferungen 53—72 (Kinderkommunion bis Monotheismus). Wenn hier das kirchliche Leben auch im Vordergrund steht, haben die Herausgeber diesen Begriff doch nicht so eng gefasst. Sie befassen sich auch mit Konsumtion und Produktion, mit Klassenkampf, mit Märchen, mit dem Landerziehungsheim, mit Lehrerbildung, Wirtschaftslehre usw. Ein Thema, das dem engeren Rahmen des Lexikons angehört, ist das von *«Leib und Seele»*, das eingehend erörtert wird. Gute Bilderbeigaben veranschaulichen die Artikel und bereichern das Werk, das Aufschluss gibt über allgemein kulturkundliche Erscheinungen.

Von *«Meyers Lexikon»* (Bibliographisches Institut, Leipzig), dessen 7. Auflage auf 12 Bände berechnet ist, sind der 10. und 11. Band erschienen. Somit steht nur noch der letzte Band aus, und dann ist das erste umfangreiche Lexikon aus der Nachkriegszeit abgeschlossen. Die vorliegenden Bände umfassen die Stichwörter *«Rechnung»* bis *«Traum»*. Sie enthalten also die Artikel über die Schweiz, über Sport, Schmetterlinge, Rom, Rundfunk, Reformation, Sprache, Tanz, Spiel usw. Sehr schöne farbige Bildtafeln (beispielsweise zu den Schmetterlingen), viele Bildbeigaben und Karten ergänzen die Artikel. Alle Errungenschaften der Technik haben sich die Herausgeber des wertvollen Werkes zunutze zu ziehen gewusst.

Während Meyers 12bändiges Lexikon seinem Abschluss entgegengeht, beginnt der 20bändige *«Grosse Brockhaus»* zu erscheinen. Der 2. Band zählt 792 Seiten und umfasst die Stichwörter *«Asuncion»* bis *«Blazowa»*. Der Verlag F. A. Brockhaus (Leipzig) erfüllt durch sein Lexikon alle denkbaren Anforderungen. Die zahllosen Illustrationen (schwarz-weiss und farbig), Karten, Wappen, Handschriftproben, Literaturangaben gestalten es zu einem möglichst vollständigen Nachschlagewerk. Der Verlag will es nicht nur für die Gelehrtenstube im Gebrauch wissen, sondern will, ohne dem Wissenschaftlichen Abbruch zu tun, das Lexikon im Dienste des heutigen Lebens gebraucht wissen. Es will ebenso dem Praktiker dienen wie dem Gelehrten. Lehrer, Künstler, Musiker, Kaufmann, Journalist, ein jeder findet, wonach er suchen mag. Ferner hält das Lexikon seinen Rat-schlag für das tägliche Leben nicht zurück. Der Band enthält eine fast unglaubliche Fülle. Er lässt an drucktechnischer Vollkommenheit nichts zu wünschen übrig.
G. Küffer.

≡ EINGEGANGENE BÜCHER ≡

Stabbücher des Verlags Friedrich Reinhardt, Basel:
Johannes Jegerlehner, Pfadfinder Rumpelmeier. Eine Pfadfindergeschichte. Leinenband Fr. 2. 50.
Gustav Renker, Berner Novellen. Zwei Geschichten aus dem alten Bern. Leinenband Fr. 2. 50.
Robert Jakob Lang, Sonderlinge. Zwei Erzählungen. Leinenband Fr. 2. 50.
Frau Brigitte, Was ein Kind vermag. Die Geschichte einer Genesung aus den Davoser Bergen. Walter Lœphtien, Verlag, Meiringen. Preis Fr. 3. —.

Buchbesprechungen